

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

27.7.1930 (No. 204)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2,50 Mk. frei ins Haus, 2,70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2,60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstag und Sonntag 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenszeitung
Belagen: Kunst u. Wissen, Frauenrecht, Blätter für den Familienkreis, Was der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Militär, Liebesbeilage, „Kürstliche Woche“, Gesellschaftliche, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21
Fernspr.: Geschäftsstelle 6233, Redaktion 6232, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter. Postfachkonto Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10 gespaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die 3 gesp. 87 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 60 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweiser Einreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5 1/2 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 204 (12 Seiten)

Karlsruhe, Sonntag, den 27. Juli 1930

68. Jahrgang

Russisches Liebeswerben um die Mittelmächte

Der Nachfolger Tschischewins übernimmt sein Amt

Moskau, 26. Juli. Außenminister Litwinoff führte in seiner Erklärung vor ausländischen Pressevertretern weiter aus: Infolge unseres Mitgeföhls mit den Staaten, unter deren Kriegslasten hauptsächlich die Werkstätten schwer leiden, sowie weil die Staaten, welche an der Vermittlung der in den Friedensverträgen verkörperten Folgen und Ungerechtigkeiten interessiert sind, zugleich die aggressivste feindselige Politik gegenüber der Sowjetunion führen, entstand eine gewisse Interessengemeinschaft zwischen der Sowjetunion und den unter den Kriegslasten leidenden Staaten. Auf diesem Boden entstanden zwischen der Sowjetunion und einigen dieser Staaten durchsichtige und normale, in einigen Fällen sogar freundschaftliche Beziehungen, welche wir auch weiterhin fördern und kräftigen möchten. Zugleich werden wir aufrichtig um die Herstellung gleichartiger Beziehungen mit allen Staaten, die es wünschen, bemüht sein. Wir verhehlen nicht, daß wir bei Verwirklichung unserer wachsenden Wirtschaftsaufbaues auf eine Erweiterung unserer wirtschaftlichen Beziehungen mit anderen Staaten rechnen müssen. Doch auch hier stoßen wir auf gegenteilige Bestrebungen einzelner feindseliger kapitalistischer Gruppen, die einen Feldzug für die Lösung der wirtschaftlichen Verbindungen mit unserer Union erstreben. Diese Bestrebungen sind scheinbar hauptsächlich gegen unseren ganzen Außenhandel. Denn eine Einschränkung unserer Ausfuhr würde unvermeidlich zu einer entsprechenden Einschränkung der Einfuhr führen. Staaten, die der Einfuhr unserer Rohstoffe nur Hindernisse in den Weg legen, dürfen nicht glauben, diese Maßnahmen würden zu keiner Einschränkung oder sogar Einstellung

unserer Ausfuhr aus diesen Ländern führen. Wir sind jedoch fest überzeugt, daß alle diese antisowjetistischen Feldzüge zu Mißerfolgen verurteilt sind. Wir sind uns der Notwendigkeit wirtschaftlicher Verbindungen und Handelsabkommen vollkommen bewußt.

Passiver Widerstand auch in Ägypten

Kairo, 26. Juli. Die gegen die Weigerung des Königs, eine Sondertagung des Parlamentes einzuberufen, abzuhalten drohten, fand heute Nacht kurz nach Mitternacht unter dem Vorsitz des Präsidenten der Kammer statt. Es wurde ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung angenommen, nachdem die Petition an den König um eine Sondertagung berufen worden war. Nach der Sitzung erklärte der Passivführer, Nahaas Pascha, daß eine passive Resistenz unverzüglich mit der Nichtbezahlung der Steuern beginnen werde. Der Vollzugsausschuß des Passiv erklärte, daß heute keine Kundgebungen stattfinden werden.

Aufruf der spanischen Arbeiterpartei

Madrid, 26. Juli. Die von dem früheren Minister im Kabinett Primo de Rivera, Lunos, gegründete spanische Arbeiterpartei erklärt einen Aufruf, in dem als Ziele der Partei bezeichnet werden: Befreiung der Arbeiter vom Kommunismus, Besserung der Löhne der spanischen Arbeiter, damit diese nicht mehr auszuwandern brauchen, Teilnahme der Frauen an den Regierungsgeschäften, internationale Einigung zur Bekämpfung des Krieges.

Die amtliche Untersuchung des Koblenzer Unglücks

Eine Verletzung unglücklicher Umstände

Koblenz, 26. Juli. Die vom Reichsverkehrsministerium angeordnete Untersuchung der Brückenkatastrophe bei Koblenz fand gestern ihr Ende. Durch den Ministerialkommissar wurden die betreffenden Beamten eingehend verhört und die Erhebungen an Ort und Stelle vorgenommen. Die Brücke, die die Einfahrt zu einem Bauhafen überbrückt, war im Jahre 1887 erbaut worden und nicht für den allgemeinen Verkehr bestimmt. Aus Anlaß der Beleuchtung der Feste Ehrenbreitstein hatten sich am Abend des 22. Juli am Ufergelände beim sogenannten Neuwandorfer Eck ungewöhnlich große Menschenmassen versammelt, die nach Beendigung des Feuerwerks auf dem nach Koblenz-Lübel führenden Schartweienweg zurückströmten. Eine Anzahl Zuschauer wählte, um schneller vorwärts zu kommen, den Leinwand, der im Zuge der Brücke liegt, und der, weil er kein öffentlicher war, auch keine Beleuchtung hatte. Der Menschenstrom hallte sich auf der Brücke zusammen, was um so verhängnisvoller wirkte, als irgend ein Ereignis auf der Mosel oder am gegenüberliegenden Ufer die Aufmerksamkeit der auf der Brücke befindlichen Passanten erregte, die indessen unvermittelt stehen blieben, während von den nachkommenden Schiffsrängen nachgedrückt wurde. Infolge der Ueberlastung wurden die Schwimmer der Brücke vollständig unter Wasser gedrückt und die Brücke kenterte.

Nach Mitteilung des Polizeipräsidenten waren von der Schutzpolizei alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen, um eine glatte Abwicklung des Verkehrs vom Neuwandorfer Eck nach Koblenz-Lübel zu gewährleisten. Die polizeilichen Ermittlungen haben zu dem Ergebnis geführt, daß es sich um einen tragischen Unfall handelt, der sich bei der Verletzung unglücklicher Umstände jeglicher menschlichen Voraussicht entzog.

Auftrage der Reichsregierung und der preussischen Staatsregierung Kränze nieder. Auch die Stadt Koblenz hatte ihrer Anteilnahme durch Niederlegung von Kränzen Ausdruck gegeben.

Der letzte Tote in Hausdorf geborgen

Neurode, 26. Juli. Im Laufe des gestrigen Tages ist es gelungen, auf dem Kutschloch den letzten Toten zu bergen. Im Gestein fand man einen Kanal, aus dem der verhängnisvolle Kohlenäureeinbruch in den Schacht erfolgt sein muß.

Der Gebäudeschaden im Erdbebengebiet

Neapel, 26. Juli. Die Baupolizei von Neapel hat 800 Wohnungen wegen Einsturzgefahr räumen lassen. Den betroffenen Familien wurden anderweitig Wohnungen zugewiesen. Sechs Kirchen in Neapel sind von der Baupolizei ebenfalls wegen Einsturzgefahr gesperrt worden. Diese Zahlen aus Neapel, das vom eigentlichen Erdbebenherd ziemlich weit abliegt, und so verhältnismäßig geringer Schäden angerichtet worden ist, zeigen, wie groß der Gebäudeschaden im eigentlichen Erdbebengebiet ist. Eine aus Potenza gemeldete Statistik ergibt, daß in einer im Erdbebengebiet selbst liegenden Gemeinde von 14000 Einwohnern, die den verhältnismäßig geringen Verlust von 22 Toten und 200 Verwundeten hat, weil ihre zum großen Teil landwirtschaftliche Einwohnerchaft während der Ernte auch nachts auf den Feldern bleibt, 100 Häuser eingestürzt, 600 von Einsturzgefahr bedroht und 2000 mehr oder minder beschädigt sind. Dem Einsturz nahe sind in dieser Gemeinde fast alle Kirchen und das Rathaus.

Der König von Italien hat das Erdbebengebiet besucht. Die Fahrt ging durch die Gegend von Lacedonia, Aquilonia und Vissacia. Der König suchte in den einzelnen Orten die Hospitäler auf, sprach den Verwundeten Mut zu und tröstete die Hinterbliebenen. Die Bevölkerung bereitete ihm einen herzlichen Empfang.

3 Tote bei einem Flugzeugunglück

Neuworf, 26. Juli. Wie Associated Press aus Mexiko berichtet, hat sich dort während einer militärischen Flugübung ein schweres Unglück ereignet. Eine in einer Staffelformation liegende Maschine explodierte und rief beim Absturz ein mit ihr fliegendes Flugzeug mit hinab. Beide Flugzeuge fielen auf einen Turnplatz. Die vier Insassen waren sofort tot und ein Mann, der auf dem Turnplatz Handball spielte, wurde gleichfalls unter den Trümmern der beiden Flugzeuge begraben.

Einbrecher im Reichstag

Berlin, 26. Juli. (Eigene Meldung.) Einbrecher verschafften sich in der vergangenen Nacht Zutritt zu den Bibliotheksräumen des Reichstages im Obergeschloß des Reichstagsgebäudes.

Was gestohlen wurde, ist bisher noch nicht genau festgestellt. Die Diebe haben eine Anzahl von Schreibstiften der Angestellten und Beamten aufgebrochen und kleinere Wertgegenstände an sich genommen. Anscheinend sind auch einige Bücher, Nachschlagewerke und dergl. aus der Bücherei selber gestohlen worden.

Die Woche

Massengräber in allen Windrichtungen — Französische Kritik an Hindenburg — Ein wartender Truft

* Es sind ernste Zeiten, in denen wir uns wieder einmal befinden. Nicht nur die Menschen sind allerorten rabiat, auch die Elemente haßen heimtückischer Weise die Gebilde der Menschenhand. In Süditalien wankt der vulkanische Boden. Wenn es auch nicht zu einer Katastrophe wie in Messina kam, so ist der Sachschaden doch nicht geringer. Ein Glück für die Bevölkerung, daß heute der Fatalismus mit seiner straffen Disziplin am Ruder ist, tatkräftige Hilfe von allen Seiten eingeleitet wird und nicht die Hälfte der Korruption zum Opfer fällt. Ein Wirbelsturm von 20 Kilometer Ausdehnung in Venetien gestellte sich hinzu. Kaum war in Deutschland die schreckliche Bergwerkskatastrophe im Waldenburger Revier bekannt geworden, endigte auch schon Hindenburgs Triumphfahrt durch den Rheingau mit einem Brückeneinsturz. Dazwischen stürzen Hafenzug und Sowjetern Arm in Arm eine deutsche Regierung, treiben es zur Reichstagsauflösung. Massengräber elementarer und moralischer Art allüberall. Es braucht wahrhaftig keine frankhafte Phantasie, in diesen Tagen und Nächten gelegentlich das Rufen der apokalyptischen Reiter übers Land zu hören...

Nach einem langen Jahrzwölft einmal wieder eine Triumphfahrt durch deutsches Land und der in ihrem Mittelpunkt steht: Hindenburg, derselbe Generalfeldmarschall, der vor zwölf bitteren Jahren mit einem geschlagenen Heere denselben Weg heimgezogen kam, gefolgt von einer Ueberzahl von feindlichen Heeren vierer Großstaaten. Er durfte es noch erleben, der greise Marschall, und mit ihm sein Volk, daß der Rhein und die Pfalz wieder frei wurden. Ein Tag von säkularer Bedeutung, an dessen Ende der alte Soldat wohl das Bibelwort sich zu eigen gemacht: „Nun entläßt Du, o Herr, Deinen Diener im Frieden, denn meine Augen durften noch diesen Tag schauen...“ und am nächsten Morgen mußte der Adjutant das schreckliche Unglück dem Präsidenten in seinem Schlafwagen melden. Auch hier ein Massengrab am Ende eines großen Tages der Nation.

Es berührte äußerst angenehm, daß der Reichspräsident offen und frei am Rhein das aussprach, was in der offiziellen Proklamation am 1. Juli vermisst wurde: der Dank an die Politiker, die diesen Tag ermöglichten. Nur eine Stelle sei hier wiederholt:

„Nicht mein Verdienst ist es, daß das Rheinland jetzt frei ist; das Lob gebührt allein dem verstorbenen Reichsaußenminister Stresemann.“

Auch vor hundert Jahren war Scharnhorst nicht mehr dabei, als Gneisenau und Clausewitz ihre triumphale Rheinfahrt machten.

Daß Paris mit zweifelhaften Gefühlen den Dingen am Rhein folgen werde, war zu erwarten. Mußte doch ein Jahrhundert alte Mythos zu Grabe getragen werden. Vor allem mißfiel ein Passus aus der Rede Hindenburgs in Mainz, daß es noch viel zur vollen Gleichberechtigung fehle. Der „Temps“ denkt nicht ganz mit Unrecht an die Entmilitarisierung der Rheinlande und setzt den Mut, daß Deutschland so etwas zu fordern wage, auf das Konto Mussolinis, der in Deutschland übertriebene Hoffnungen wecke. Man ist erstaunt, daß eine Nation, die von Basel bis Ostende sich mit dem modernsten Befestigungsgürtel umgibt, nicht fahieren will, wenn der Nachbar angeht dieser fieberhaften „Abriistung“ seine offene Westgrenze wenigstens notdürftig einmal wieder schließen will. Abgesehen davon, daß die Entmilitarisierung auch ein schwerer wirtschaftlicher Schaden für das Volk am Rhein und in der Pfalz ist, nicht zuletzt auch für das Grenzland Baden. Das Logische und im Geiste von Genf gelegen wäre ein Vorschlag der „Frankfurter Zeitung“, auch jenseits der französischen Grenze eine entmilitarisierte Zone zu schaffen. Was heute besteht, ist einseitig und ein Sohn angesichts dessen, was jenseits der französischen Grenze vorgeht. Hier liegen klare Aufgaben für die deutsche Diplomatie der Zukunft, wie sie vor allem Prälat K a s schon seit einiger Zeit angekündigt hat. Paris muß künftig mit seiner eigenen Genfer Dialektik belagert werden, bis die wahre Gleichberechtigung Deutschlands wiederhergestellt ist.

* Daß auch Trufts in unsern Tagen zu wackeln anfangen, dürfte etwas verblüffen. Die Internationale Kohlenbergwerksgemeinschaft ist ernstlich gefährdet, weil sich die belgischen Werke nicht an die Bedingungen hielten. Belgien ist deshalb abgesprungen. Da es sich um das Schicksal Europas handelt, suchte man die Vorgänge bis jetzt möglichst zu vertuschen. Wehe, wenn Deutschland das „enfant terrible“ gespielt hätte und so wenig europäische Solidarität gezeigt hätte! Die Unterbietung unter dem Kartellpreis ging soweit, daß Belgien sogar noch in Schlesien die deutsche Ware unterbieten kann. Es ist demnach nur noch eine Frage der Zeit, bis der Kampf aller gegen alle wieder einlezt. Das bedeutet besonders für die deutschen Werke neue Opfer und Anforderungen, da sämtliche europäischen Staaten uns überlegen sind in der Preisbildung. Die öffentlichen Lasten sind in diesen Staaten geringer und der Anteil an sozialen Ausgaben steht in keinem Verhältnis zu den deutschen fixen Kosten. Also eine neue Komplizierung auf sozialpolitischem Gebiet, die umso schwerer wiegt, als kaum ein Mensch es bis jetzt in Deutschland wagt, über diese

mehr wie unpopulären Dinge Aufklärung in die Massen zu tragen.

So hat sich also nach allem, was man hört, dieses imponierende Gebilde der goldenen Internationale bis jetzt in der Weltkrise nicht zu halten vermocht.

fahr doch nicht übersteht. Die europäische Verständigung auf wirtschaftlichem Gebiet wird diese Pleite hoffentlich bald wieder ausgleichen.

Sofortige Reorientierung unserer Wirtschaftspolitik angesichts der Weltkrise, um durch Lasten- und Kostenfrenkung in allen Sparten die deutsche Ware wieder wettbewerbsfähig zu machen in der Welt.

Eine Verordnung des Reichspräsidenten

zur Behebung finanzieller, wirtschaftlicher und sozialer Notstände

Der bisherige Reichstag hat der Reichsregierung die Mittel, die sie ihm als zur Bedienung des Staats unbedingt erforderlich vorgeschlagen hatte, verweigert.

Gerade in Zeiten schwerer wirtschaftlicher Krise ist eine geordnete Haushaltsführung der öffentlichen Körperschaften unerlässlich.

Der Fehlbetrag beläuft sich, wie bereits früher bekanntgegeben ist, auf 760 Millionen.

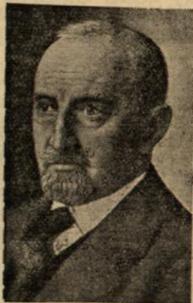
504 Millionen sollten durch neue Steuern aufgebracht werden. Hierum hat der Kampf im alten Reichstag tobend, und darüber ist es denn auch schließlich zur Auflösung gekommen.

Weitere 6 Millionen Mark, die bisher noch ungedeckt waren, sollen ebenfalls eingepart werden.

Erhöhung des Beitragssatzes zur Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenversicherungsreform	260 Millionen
Reichshilfe, Einkommensteuerrückzahlung und Ledigensteuer	274 Millionen
Verkürzung der Fristen bei der Tabaksteuer	48 Millionen
Gesamtersparungen im Etat	184 Millionen
Verringerung der Fehlbeträge 1929	95 Millionen
Gesamt	760 Millionen

Wie dieser Ueberblick zeigt, beruht die Not des Staats im wesentlichen auf der Wirtschaftskrise und der dadurch bedingten Arbeitslosigkeit.

Im einzelnen wird hierzu noch folgendes bemerkt: Dem Zwecke der Deckung der Fehlbeträge dienen insbesondere die Reichshilfe der Personen des öffentlichen Dienstes und die einmaligen außerordentlichen Zuschläge zur Einkommensteuer im Rechnungsjahr 1930.



Dr. Fehr, der zurückgetretene bayerische Landwirtschaftsminister

Die neuen Einigungsverhandlungen zur Wiederherstellung der durch den Austritt des Bayerischen Bauernbundes auseinandergefallenen bayerischen Regierungskoalition sind gescheitert.

Diesen Abgaben sind drei Personengruppen unterworfen. Die erste Gruppe bilden die Beamten und Angestellten der öffentlichen Hand.

Der Reichshilfe unterliegen die Beamten und Angestellten der öffentlichen Hand im weitesten Sinne, die Angestellten der öffentlichen Hand allerdings nur insoweit, als sie nicht der Arbeitslosenversicherung unterliegen.

Die einmaligen außerordentlichen Zuschläge zur Einkommensteuer im Rechnungsjahr 1930 betreffen:

1. in einem Prozentigen Zuschlag zu der für 1929 veranlagten Steuer.
2. wird ein Zuschlag zur Einkommensteuer der Ledigen erhoben.

Die Veranlagten haben den Zuschlag für die Einkommen von mehr als 8000 RM. und den Ledigenzuschlag gleichzeitig mit ihren Einkommensteuervorauszahlungen, also am 10. Oktober 1930 und am 10. Januar 1931, zu entrichten.

Erleichterung von Einnahmen für die Gemeinden

Die Reichsregierung würde aber ihre Pflicht vernachlässigt haben, wenn sie in diesem Augenblick nur an den Reichsstat gedacht und nicht gleichzeitig auch für die Finanzierung der Gemeindefinanzen etwas getan hätte.

Die Reichsregierung würde aber ihre Pflicht vernachlässigt haben, wenn sie in diesem Augenblick nur an den Reichsstat gedacht und nicht gleichzeitig auch für die Finanzierung der Gemeindefinanzen etwas getan hätte.

Erwerbslosenversicherung, Krankenversicherung, Reichsversorgung

Das Reichskabinett hat heute u. a. beschlossen, dem Reichspräsidenten vorzuschlagen, aufgrund des Artikels 48 der Reichsverfassung diejenigen Änderungen der Arbeitslosenversicherung in Kraft zu setzen, die zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Versicherung geboten sind.

In der Frage der Sperrfristen entscheidet sich die Verordnung dahin, daß die normale Dauer der Sperrfristen künftig sechs Wochen beträgt; dafür sind aber für die Fälle freiwilliger Arbeitsaufgabe Erleichterungen über das gegenwärtig geltende Maß hinaus vorgesehen.

Durch diese Maßnahmen wird der Ausgleich der Einnahmen und Ausgaben der Reichsfinanzverwaltung eine bestimmte Zahl von Arbeitslosen



Woldemar verhaftet und verbannt

Auf Veranlassung des Kommer Stadtkommandanten ist der frühere litauische Diktator, Prof. Woldemar, nachträglich verhaftet und nach einem unbefriedigenden Prozeß verurteilt worden.

sichergestellt. Es ist aber zugleich Vorsorge getroffen, daß die Finanzlage des Reiches nicht von neuem erschüttert wird, wenn etwa diese Zahl überschritten werden sollte.

Die Maßnahmen der Verordnung hinsichtlich der Krankenversicherung wenden sich gleichmäßig an die Versicherten und die Krankenkassen, die Krankenversicherung und die Aufsichtsbahnen. Sie betreffen die Beteiligung der Versicherten an den Kosten für die ärztliche Behandlung und die Heilmittel, den Beginn des Krankengeldes, regeln die Familienkrankenpflege, beschränken die Krankenkassen im Erwerb von Grundstücken, in der Errichtung von Gebäuden und Anstalten und in der Festsetzung des Beitrages.

Die Verordnung setzt die Berufspflichten der Krankenkassen fest und regelt den vertrauensärztlichen Dienst. Die Verordnung macht auch die Bildung unwirtschaftlicher Zwergklassen unmöglich.

Auf dem Gebiete des Versorgungsrechtes soll die erstmalige Anmelde eines Rentenanspruches künftig nicht mehr möglich sein, der Rechtsanspruch auf Neuzeitsetzung der Versorgungsbezüge wegen veränderter Verhältnisse wird begrenzt auf die Gesundheitsstörungen, für die am 31. Juli 1930 Rente bezogen wurde, und schließlich wird die Möglichkeit des Refurses in Fällen eingeschränkt, in denen die rechtliche Bedeutung des Streitgegenstandes dieses Rechtsmittel nicht mehr erfordert.

Verhütung unwirtschaftlicher Preisbildung

Die Anpassung der gebundenen Preise an die veränderte Wirtschaftslage und die gesunkene Kaufkraft breiter Massen, sowie die Forderung der freien Wettbewerb stehenden Wirtschaftskreise, ist seit langem nach allgemeiner Ansicht zeitlich zu langsam und ihrem Ausmaß nach unzulänglich durchzuführen.

Abreise der deutschen Offiziere in China

Newyork, 22. Juli. (Eig. Ber.) Zu der Entlassung der deutschen Offiziere, die bisher in Nanjing als Berater tätig waren, bemerkt der Korrespondent der „World“ in Schanghai, man dürfe nicht übersehen, daß diese Offiziere nicht in Diensten der Nanjing-Regierung selber standen, sondern daß sie persönlich von Tschangkaifsch befördert wurden und nur Kontrakte mit ihm persönlich eingegangen hatten.

Zodesturz beim Europarundflug

Berlin, 26. Juli. Bei der Landung in Lyon gegen 18 Uhr abends am Samstag ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall, dem der deutsche Pilot Oeffermann und sein Begleiter, Oberleutnant Jergenski, zum Opfer fielen.

Baden

Politik der neomodischen „Arbeiter“-Partei

Die Nationalsozialisten wollen bekanntlich eine „Arbeiterpartei“ sein. In ihren Versammlungen wird ständig der Gegensatz zwischen den „Schaffenden und Raffenden“ hervorgehoben. Wie es in Wirklichkeit mit der Sorge der Nationalsozialisten um die Arbeiterklasse aussieht, ist zur Genüge bekannt. In Baden haben sie nicht einen einzigen Arbeiter in den Landtag geschickt, höchstens einen als Renommierkandidaten ganz weit hinten auf die Liste gesetzt. In den anderen Länderparlamenten und im Reichstag sieht es nicht viel anders aus.

Als auf Befehl Hitlers der Herr Dr. Frid zum thüringischen Innenminister gewählt werden sollte, hat Hitler, der Führer der sogenannten „Arbeiterpartei“ nicht etwa mit den Arbeitern oder deren Führern verhandelt, sondern eine Zusammenkunft mit Wirtschaftsführern abgehalten und diesen das Schreckgespenst des nahe bevorstehenden Bürgerkrieges vorgemalt, offenbar um diese seinen Wünschen gefügiger zu machen. Daß bei einem Bürgerkrieg die Arbeiterklasse am stärksten mitgenommen würde, das kümmert den Führer der „Arbeiterpartei“ natürlich recht wenig.

Ein ganz tolles Stück aber haben sich die nationalsozialistischen Arbeitervertreter in Sachen geleistet. Dort traten nach der Wahl der Landtagsausschüsse diese zur Beratung zusammen. In den beiden Haushaltsausschüssen sollte das Arbeitsbeschaffungsprogramm so reich als möglich erledigt werden, das eine Summe von rund 50 Millionen Mark umfaßt, mit denen eine große Zahl von Erwerbslosen beschäftigt werden könnten, da Bauarbeiten vorgezogen werden, die sich über das ganze Land verteilen. Statt nun praktische Arbeit zu leisten und für die Arbeiter etwas zu tun, erklärten die nationalsozialistischen „Arbeitervertreter“, sie würden weder an den Beratungen noch an den Abstimmungen teilnehmen! Dadurch geschah es, daß die beiden Linksparteien die Mehrheit erhielten und ihre unerfüllbaren Erweiterungsanträge zur Annahme gelangten, die 160 Millionen Mark beanspruchten würden.

Die verantwortungslose Haltung der Nationalsozialisten wird wahrheitsgemäß zur Folge haben, daß das ganze Arbeitsbeschaffungsprogramm in Gefahr kommt und eine Hinberung der Erwerbslosennot unmöglich wird. Die Leute haben die armen Arbeiter zu bezahlen.

Man sieht aus diesem Vorgang, daß es den Nationalsozialisten gar nicht darum zu tun ist, für die „Schaffenden“ irgend etwas zu erreichen, im Gegenteil, sie wollen aus der Arbeitslosennot nur Kapital für sich schlagen, und wo sie Arbeitslose unterbringen, sind es S.-A.-Leute, die sich als „Bibel“ verwenden lassen. Und so was nennt sich „Arbeiterpartei“!

Sur Gründung der Konservativen Volkspartei

bemerkte „Der Deutsche“ in Nr. 172:

„So werden also künftig auf der Rechten zwischen Nationalsozialisten und Volkspartei mindestens vier Parteien stehen, vielleicht auch mehr: Eugen Berg und seine reaktionäre Partei, deren Hilfskräfte auch jetzt nicht unterschätzt werden dürfen. Die finanzielle Abhängigkeit, in die Eugen Berg seinen Parteiapparat gebracht hat, wird ihre Früchte tragen, und die Propagandamaschine der Eugenbergsblätter für weitere Vergiftung des Wahlkampfes im Sinne Eugenbergs Sorge tragen. Die Landvolkpartei hat als soliden Unterbau den Randbund hinter sich; sie wird aber sicherlich in heftigen Wahlkampf mit den Agrargruppen der anderen Parteien, besonders der Deutschnationalen, aber auch des Zentrums geraten. Die Konservative Volkspartei kann mit Recht für sich in Anspruch nehmen, eine große Anzahl der jüngeren konservativen Führer bei sich zu haben und eine vernünftige Form des konservativen Gedankens zu repräsentieren. Sie und der Christlich-Soziale Volksdienst werden ohne Zweifel auf der Rechten eine besonders frische und zukunftreiche Bewegung einleiten.“

Wir möchten nicht glauben, daß mit diesen drei Bildungen die Entwicklung auf der Rechten abgeschlossen ist. Von dem Standpunkt der christlich-nationalen Arbeitnehmerbewegung aus gesehen, wäre das Ideale eine umfassende konservative Partei, in welcher der evangelische Teil der Arbeitnehmer ebenso eine Heimstatt finden könnte wie etwa die katholischen Arbeitnehmer im Zentrum, ohne daß damit eine konfessionelle engherzige Scheidung zu bestehen brauchte.

Wir wollen glauben, daß die gegenwärtigen Gründungen nicht Hindernisse auf diesem Wege, sondern selbst verschiedene Wege seien, die einmal zu diesem Ziele führen.“

Demagogie in der Lohnpolitik

„Der Deutsche“ Nr. 168 vom 20. Juli schreibt:
Der sozialdemokratische Metallarbeiterverband im Bezirk Ludwigsbafen betreibt augenblicklich eine wüste Setze in Flugblättern gegen den christlichen Metallarbeiterverband. Bedenkenlos greift er zur Lüge und Verleumdung und verucht, dem christlichen Metallarbeiterverband die Schuld an dem Lohnabkommen in Nordwest zuzuschreiben. Unerwähnt aber läßt er die Tatsache, daß er in den Gebieten, die ganz unter seinem Einfluß stehen, den Unternehmern bereits schon vor dem Lohnabbau in Nordwest eine Lohnsenkung zugesagt hatte. Er hält seine Mitglieder für dumm genug, daß sie seine faulstidigen Unwahrheiten, die er zur Verbedung dieser Tatsache verbreitet, nicht merken werden. Zur Feststellung der Wahrheit wollen wir einige Hochburgen nennen, wo die Sozialdemokraten in Gemeinschaft mit den Unternehmern die Löhne abbauten:

Daimler-Benz in Gaggenau	Akkordabbau	20 Proz.
Kortenschlag & Nau, Solinger-Wald	„	10 „
Luitoldshütte in Imberg	Lohnabbau	15 „
Geirichshütte Sattlingen	Akkordabbau	20—57 Proz.
Schöppauer Motorenwerke AG.	„	30—70 „
Schubert & Salzer Chemnitz	„	0—10 „
Wanderer-Werke Chemnitz	„	40 „
(Im roten Saßfen!)	„	„
Gothaer Waggonfabrik	„	10—20 „
Bayerische Motorenwerke	„	30 „

Die Liste kann noch sehr erweitert werden. Es sind uns über 60 Betriebe bekannt, in denen Lohnabbau vorgenommen wurde. Wir glauben aber, daß diese Kostproben als Beweis der Richtigkeit unserer Behauptungen genügen. Es sei noch darauf hingewiesen, daß es sich hier um Betriebe handelt, die bis zu 90 Prozent im sozialistischen Metallarbeiterverband organisiert sind.

Der staatsfeindliche Nationalsozialismus

Wie im Reich, so entfalten auch in Baden die Nationalsozialisten ihre die Grundlagen des Staates unterwühlende Agitation. Weiße Volkstreffen, die mit Wejorgnis diese staatsgefährliche Tätigkeit beobachtet haben, wünschen schon längst, daß von Seiten der Staatsregierung diesem Treiben ein Riegel vorgeschoben werde. Erinnerung sei hier nur an die schamlosen Beschimpfungen des badischen Parlaments, der Parteiführer, der Minister, an die ständigen Drohungen mit der Revolution, mit der Abrechnung, wobei es besonders Mißliebigen überlassen werde, ob sie gehängt oder gefoltert werden wollen.

Nun hat endlich die Regierung zugegriffen. Und man erlebt es jetzt, daß die Nationalsozialisten, die von diesen Maßnahmen unangenehm betroffen sind, auf das zurückgreifen, was sie das ganze Jahr mit Schmutz und Hohn beworfen: die Verfassung und den Landtag. Jetzt sollen diese beiden Einrichtungen dazu dienen, um den Nationalsozialisten unangenehme und sie in ihrer staatsfeindlichen Arbeit hemmende Schritte der Regierung unmöglich zu machen.

Die badischen Nationalsozialisten verlangen von der Regierung die Vorlage des Materials, durch das der Nachweis der Staatsfeindlichkeit geführt werden kann. Da werden sich die Herren schon in Gehülz lassen müssen. Die badische Regierung wird das Material dem Disziplinargericht und gegebenenfalls dem Staatsgerichtshof unterbreiten, und die Nationalsozialisten in Baden werden dann schon erfahren, wie die Regierungsanordnungen begründet werden.

Es geht heute darum, ob es einer Partei, von Heyern unter der Führung eines Fanatikers, der nicht einmal die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt, gelingen soll, die Brandfackel der Revolution in das Volk zu werfen und alles das zu vernichten, was in den letzten zehn Jahren unter unsäglichen Mühen und Opfern aufgebaut worden ist.

Gegen derartige Absichten vorzugehen, ist Pflicht und Naturrecht des Staates. Daß sie bestehen, ist außer jedem Zweifel und geht einwandfrei aus zahlreichen Äußerungen führender Persönlichkeiten der Nationalsozialisten hervor.

Neuerdings sehen sich zwar die Nationalsozialisten auch in Baden veranlaßt, zu versichern, daß sie keinen gewalttätigen Umsturz erstreben, sondern ihr Ziel mit legalen Mitteln erreichen wollen. Diesen Behauptungen ist aber kein Glaube beizumessen. Eine Partei, an deren Spitze ein Mann steht, der unter Bruch des Ehemwortes 1928 einen Bußsch eingeleitet hat und wegen Hochverrats verurteilt worden ist, eine Partei, in welcher das Faustrecht gepredigt wird und in der systematisch nach militärischer Art Leute ausgebildet werden — die S.-A.-Leute — um gegebenenfalls „einzugreifen“, eine Partei, die seit Jahr und Tag den Bürgerkrieg im Kleinen gegen Andersgefinnte führt und deren Mitglieder vor den rohesten Gewalttaten nicht zurückschrecken, die ferner jederzeit bereit ist, sich mit den anderen Staatsfeinden, den Kommunisten, zu verbinden, verdient keinen Glauben, wenn sie versichert, nur mit legalen Mitteln vorgehen zu wollen. Es ist Tatsache, daß ein starker Zuwachs der Nationalsozialisten aus dem Lager des aufgelösten Kampfbundes kommt.

Immer deutlicher wird die Ankündigung, daß die Nationalsozialisten ihr Ziel mit Gewalt erreichen wollen. So erklärt die „Schleswig-Volkszeitung“ vom 22. März: „Der Nationalsozialismus strebt zur Revolution.“ Die „Nationale Volkszeitung“ vom 2. April schreibt: „Das blutige rote Kreuzbander zeigt den Weg der deutschen Revolution, der eriaupft wird von dem Nationalsozialismus.“ Auch bei uns in Baden führen die nationalsozialistischen Redner ständig das Wort „Revolution“ im Munde. Der Reichswehrminister hat mit Recht in seinem Erlass die Nationalsozialisten auf ihre Aktion die Gefahr des Bürgerkrieges heraufbeschworen und damit den Untergang des Reiches.

Hitler selbst hat als Führer der sogenannten „Arbeiterpartei“ vor der Anstellung seines Trabanten Frid in Weimar eine Zusammenkunft mit Wirtschaftvertretern gehabt und dabei erklärt, daß wir einem großen Bürgerkrieg entgegengehen.

Im Reichstag hat am 17. Juni in der 177. Sitzung der Reichsminister des Innern ein Flugblatt der Nationalsozialisten ver-

lesen, in dem gleichfalls die Revolution angekündigt wird. Es hieß dort:

„Der Weg dazu ist die deutsche Revolution, die einzig und allein die Freiheit aller ehrlich Schaffenden bringen wird. Sie steht unter dem Zeichen des Hakenkreuzes, und die Revolution wird vertreten durch die nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei.“

In der gleichen Reichstagsitzung wurde auch festgestellt, daß Hitler im Zusammenhang mit der Regierungsbildung in Thüringen erklärt hat, daß er und seine Partei nicht nur die Revolution des Jahres 1919 verdammen, sondern auch ihr Wert, d. h. die Verfassung von Weimar, ablehnen. Und im „Völkischen Beobachter“ vom 8. November 1928 schrieb Hitler, daß die Nationalsozialisten die Tatsache der Verfassung nicht anerkennen und erklärte, daß man, um die Macht im Staate zu erreichen, das Recht habe, jedes Mittel anzuwenden. Das ist die gleiche Auffassung, wie sie der Abg. Richter, zum Verbrechen betete: „Ich werde zum Mörder, zum Verbrecher, wenn es meinem Vaterlande dient.“ In der Außenpolitik gibt es keine moralischen Hemmungen. Wer das sagt, von dem darf nicht erwartet werden, daß er in der Innenpolitik moralische Hemmungen hat. Er wird das Ehrenwort brechen und Rufe machen, den Bürgerkrieg beginnen, wenn ihm der geeignete Augenblick gekommen zu sein scheint.

Nach einem Bericht der „Adnischen Zeitung“ hat der Nationalsozialist Göbbels erklärt, daß seine Partei nicht die Erscheinungsform des gegenwärtigen Systems, sondern dieses selbst beseitigen wolle. Er schloß mit den Worten, daß bald die Hiltlerfabriken auf den Barricaden flattern würden, denn die Knechtschaft dauere nur noch kurze Zeit. Und Herr Minister Frid von Hitlers Gnaden, der heute die thüringische Polizei nationalsozialistisch zu versehen trachtet, hat am 18. Oktober 1927 im Reichstag von der deutschen Reichsverfassung als von einem Stück Papier gesprochen und hinzugefügt:

„Eine gründliche Absicht von diesem ganzen korrupten System der November-Republik durch die völkische Revolution kann hier Absicht schaffen. Dieses jämmerliche, auf Meineid und Hochverrat gegründete Gebilde ohne Souveränität, außer der unseres Frontvogels Partei Giltbert, ohne Justiz- und Polizeihohheit, muß verschwinden.“

Tag für Tag wird der Gedanke der Revolution von den Nationalsozialisten in die Gehirne ihrer Zuhörer hineingehämmert. Hand in Hand damit geht die Unterwühlung jeder Autorität. Im Reichstag hat Reichsinnenminister Dr. Wirth auf die Gefahr hingewiesen, die für den Staat daraus entstehen muß, wenn „eine so fürchterliche Sprache“ in nationalsozialistischen Wätern gegenüber dem Reichspräsidenten geführt wird:

„Das hilflose Gestammel des Reichspräsidenten läßt uns kalt: Wir sehen den Tag kommen, an dem der Fluch eines ganzen Volkes über das Grab eines alten Mannes hinweg geht.“ (Entrüstete Psuil-Mufe.)

Die patriotischen Phrasen, die man in nationalsozialistischen Versammlungen zu hören bekommt, vermögen über die staatsgefährlichen Absichten dieser Partei nicht hinwegzutäuschen. Sie dienen nur dazu, die wahren umfänglichen Absichten zu ver- schleiern.

Uebrigens hat der höchste Gerichtshof des Deutschen Reiches bereits ebenfalls den staatsfeindlichen Charakter der nationalsozialistischen Partei anerkannt, indem er in dem Urteil in Sachen Thüringen gegen das Reich aussprach, daß es mit der Sicherheit des Reiches nicht vereinbar sei, daß in einem Lande die Polizei mit Parteigängern der Nationalsozialisten besetzt werde.

Die nationalsozialistische Bewegung ist large genug unbehellig geblieben. Auch bei uns in Baden, obwohl sie noch gefährlicher ist als jene der Kommunisten. Wenn jetzt endlich auch die badische Regierung zu Abwehrmaßnahmen gegriffen hat, so ist das nur zu begrüßen und weiter zu hoffen, daß sie nichts davon zurücknimmt. Die nationalsozialistische Bewegung will an die Stelle des Reiches die Gewalt setzen, sie kann und wird nie dem Aufbau der deutschen Volksgemeinschaft dienen, sondern nur den Zerfall der deutschen Kultur- und Reichsgemeinschaft bringen. Und darum ist sie in jeder Hinsicht staatsfeindlich.

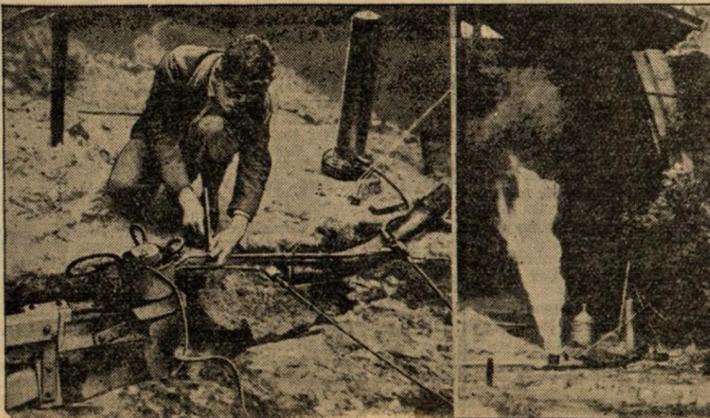
Es muß zweimal gewählt werden

Die Bad. Zentrumskorrespondenz schreibt:

Am 14. September finden Reichstagswahlen und am 16. November die fälligen badischen Gemeinde-, Bezirks- und Kreiswahlen statt. Die Frage der Zusammenlegung beider Wahlen wurde auch auf der Landestagung der kommunalpolitischen Vereinigung der badischen Zentrumsparlei behandelt und negativ entschieden. Kein einziger der mehr als 500 Delegierten aus allen Orten und Städten des badischen Landes erhob seine Stimme für eine gleichzeitige Wahl zum Reichstag und zur Gemeinde. Im Gegenteil war das Echo der Ablehnung der Gleichzeitigkeit aus den Reihen der führenden badischen Zentrumskommunalpolitiker außerordentlich stark. Im Gegensatz zu dieser Auffassung, die also nicht die Parteileitung des Zentrums hegt, sondern die dem Willen und der Erkenntnis der Zentrumsleute in den Gemeinden entpringt, möchte einer Verlautbarung in der Mannheimer Volksstimme und einem Artikel des Abg. Dr. Wolfhardt in der „Neuen Bad. Landeszeitung“ entsprechend, die Sozialdemokratie anscheinend ebenso wie die Demokratie beide Wahlen zusammenlegen.

Entscheidend werden die Finanzlage und die Wahlbeteiligung ins Feld geführt. Beide Gründe können für die

Zentrumsparlei unter kleinen Umständen stichhaltig sein. Einmal werden die Kosten für eine getrennte Wahl gegenüber einer gleichzeitigen für die Gemeinden kaum größer werden. Auf der anderen Seite sprechen aber so wesentliche Gründe für eine getrennte Wahl. Es handelt sich hier nicht wie ein Einsender der Mannheimer „Volksstimme“ vom 22. ds. Mts. zu erkennen geben will, um parteipolitische Motive des Zentrums, sondern um rein sachliche, aus den Dingen selbst herauskommende Gründe. Die Materie, die bei den Reichstagswahlen zur Debatte steht, ist die große Politik des Reiches. Es soll über die politische Linie der Zukunft entschieden werden. Diese Entscheidung, bei der persönlich und lokale Interessen in den Hintergrund treten sollen, muß rein politisch gewertet werden. Werden die Gemeindevahlen damit verquitt, so besteht die Gefahr, daß gerade der Kantöngeist der Gemeindevahlen das Reichstagswahlergebnis in Baden trübt oder verfallt. Bei der Wahl zur Gemeinde geht es um die kleineren Dinge der Gemeinde, die aber doch so wertvoll sind, weil es sich hier um den Bestand der Urzellen des Staates dreht. Der Zentrumsparlei ist die Gemeinde so wichtig, daß sie auch zu einem zweiten Wahlgang anzutreten entschlossen ist. Es wird aber nicht nur zu den Gemeindevertretungen gewählt, es wird am 16. November noch zum Kreis und zum Bezirk



Vorarbeiten für die Weltraumrakete

Neue Versuche des Prof. Oberth.

Der bekannte Raketenforscher Professor Oberth hat jetzt gemeinsam mit dem Verein für Raumfahrtforschung Raketenkateeten konstruiert, die sich auf dem Versuchstand der Chemisch-Technischen Reichsanstalt bereits recht gut bewähren haben. Allerdings sind bisher lediglich Raketentests durchgeführt worden, bei denen der durch den Rückstoß der mit einer Geschwindigkeit von 1700 bis 2000 Meter in der Sekunde austretenden Gase entstehende Druck experimentell gemessen wurde. Der Zweck der Raketenkateeten besteht darin, daß sie längere Zeit betrieben werden können, während die bisher benutzten Substraketen schon nach wenigen Sekunden abgebrannt waren. Unser Bild zeigt links die Montage der Spaldrüse; rechts: mehr als drei Meter hoch steht die Raketkammer der Düse gen Himmel.

gewählt, jedoch bei einer Zusammenlegung mit der Reichstagswahl 4 Entscheidungen auf einmal zu tätigen sind.

Nun hat im Jahre 1926 bei der dreifachen Wahl zu Gemeinde, Bezirk und Kreis eine außerordentlich starke Zersplitterung eingesetzt, die bei einer vierfachen Wahl sich noch wesentlich vergrößern würde.

Badische Chronik

Ein Kind tot gefahren

Uelffen, 26. Juli. Freitag abend lief ein 3 Jahre altes Kind des Sändlers Ignaz Oite ni in ein Motorrad hinein und wurde auf der Stelle getötet.

Jeder 7. Einwohner erwerbslos.

Aus dem Bezirk Wiesloch, 26. Juli. Seit Beginn dieses Jahres ist die Zahl der erwerbslosen Unterstützungsempfänger der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge höher als 2000. Die letzte Statistik weist für den Arbeitsnachweisbezirk Wiesloch 2144 Unterstützte aus, die sich hauptsächlich auf folgende Gemeinden verteilen: Wiesloch 214, Baldorf 391, Rühlach 267, St. Leon 241, Rot 250, Rühlhausen 208, Rauenberg 187, Diebheim 188 und Baiertal 188.

Wiesloch, 26. Juli. (Schwerer Verkehrsunfall.) An der Straßenkreuzung bei der Städtischen Sparkasse wurde der 20 Jahre alte Arbeiter Erhard Hoffmeister aus Diebheim, als er auf seinem Fahrrad von der Schwefelgasse in die Hauptstraße einbog, von einem aus Bruchsal kommenden Lieferwagen angefahren und vom Rade geschleudert.

Metzheim, 26. Juli. (Unfall bei der Welt Lohn.) Schlechte Erfahrungen mußte hier ein Schneidermeister machen, als er einen 68jährigen Wollweber Schneider in Arbeit einstellte. Zwar ließ sich der Geselle zunächst ganz gut an und tat überaus fleißig, aber nur, um den Meister dadurch sicher zu machen.

Schwetzingen, 26. Juli. (Der Dieb im Schlafzimmer.) Ein bisher noch nicht ermittelter Täter krieg des Nachts durch ein offenes Fenster in die Parterre-Wohnung eines Hauses in der Gultab-Gumm-Straße ein und drang in das Schlafzimmer der Hausangestellten ein.

Oftersheim bei Mannheim, 26. Juli. (Die Böschung hinuntergestürzt.) Ein mit Mehl beladener Lastkraftwagen stürzte auf der Balldorfer Straße in der Nähe des Waldeingangs über die Straßensböschung, wobei es derart zugerichtet wurde, daß es abgeschleppt werden mußte.

Spielerei

Von Anton Schnad.

Dieses Haus, dessen Umrisse ich mir in die Luft male, hat keinen Hund, der bellt, wenn ein Schritt naht. Eine weiße Aphrodite steigt, zerfallen schon, durch Verwitterung gebogen, in die Schatten der Oleanberbüsche.

Ich werde eine Wand voll Wein haben. Das Laufen der Aeste an die Fenster. Die kleinen hübschen Vogelgeschichten. Ein Pult mit lateinischen Büchern: Ovid, Horaz, Cäsar. Wer weiß, was ich da denke; viel Eherliches sicherlich, Meinigkeiten, Bedeutungsloses: hat der Schindler die Karte fertig geschmiedet; im Garten grub ein Maulwurf; morgen wird wohl Regen fallen; Kinder tragen einen jungen Star vorbei.

Ich werde einen Baum haben, den ich liebe. Noch weiß ich nicht genau, ist es ein Apfelbaum mit weißem Blütennebel? Auch die Mandeln sind schön, ihr Rot hat etwas vom Blut. Ich werde eine Fensterherbe lieben, da sie in ihrem Biered den Wald hat. Den Flug der Rabenfette. Ein schwarzes Gewitter im Sommer. Verschnittenen Weg im Winter.

Manchmal werde ich hinter einem Fenster stehen: großes hohes Fenster nach Osten, blaugrün im Sommer der Schein des Glases, wenn der aufgetane Mittagshimmel mit blauen Lichtwoogen über die Wipfel der Bäume verfliehet.

Ich bin auf dieses Fenster stolz, durch es verlieren sich meine Träume und Phantasien in die Welt; zu Eisenbahnen, die tausendfach unterwegs sind; ziehen in Städte ein, die in purpurner Nachtluft schwimmen; fallen am Meere nieder, wo ein Fisch im Tang blüht.

An dem Fenster im Süden stehen Blumen. Ich nenne nur eine davon: eine Levkoje, eine braune Samtblume. Das ist ein Duft, der wie Gewürzwein riecht. Sonst liebe ich den Duft des Heus und der ausgewaschenen Mostkeller. Das wird wieder bald sein. Dann steht dieses Fenster offen, Nacht für Nacht, Tag für Tag.

O die Nachtlichter, die ich liebe! Dann weiß ich vieles. Da geht ein Kind zu Bett, das niemand zum Erzählen hat. Schweigend und voll Ernst verjunkt es im Traum der Kissen.

anderen politischen Wahlen gewesen ist. Diese Wahlbeteiligung aber auf dem Wege der Reichstagswahl künstlich steigern zu wollen, halten wir für ein durchaus verfehltes Unternehmen. Wenn nun die Sozialdemokratie gerade die Finanzlage in den Vordergrund stellt, so kann man ihr den Vorwurf nicht erheben, daß gerade sie es gewesen ist, die diesen absolut unnötigen Reichstagswahlkampf mit seinen unabsehbaren Folgen durch ihre politische Verantwortungslosigkeit vom Zaun gebrochen hat und damit auch die viel größeren Kosten des Reichstagswahlkampfes mitverschuldet hat.

Hindenburg ehrt eine Mannheimerin.

Mannheim, 26. Juli. Frau Henriette Hellmann geb. Kaufmann, eine alte Mannheimerin, die während des deutsch-französischen Feldzuges 1870/71 als freiwillige Pflegerin im Felde tätig war, hat vom Reichspräsidenten von Hindenburg anlässlich ihres 80. Geburtstages ein Glückwunschschreiben erhalten.

Das Theater wird verpachtet.

Heidelberg, 26. Juli. Der Stadtrat hat in seiner am Samstag stattgefundenen Sitzung der Verpachtung des Theaters an Intendant Gahn grundsätzlich zugestimmt. Dem Bürgerausschuß soll eine entsprechende Vorlage unterbreitet werden.

Sasbach, 26. Juli. (Lenders 100. Geburtstag.) Die Lendersche Lehnantalt hat in diesen Tagen die Festschrift und die Einladung zum 100. Geburtstag ihres Stifters (nicht Todesstag, wie verheerlich in der gestrigen ausführlichen Besprechung geschrieben wurde), verfaßt.

Freiburg i. Br., 26. Juli. (Reichstangler a. D. Marg in Badenweiler.) Reichstangler a. D. Dr. Marg ist in Badenweiler zu einem Kuraufenthalt eingetroffen und hat im Hotel „Haus Baden“ Wohnung genommen.

Weil a. Rh., 26. Juli. (Den Abgang hinuntergestürzt.) Am Freitag stürzte in der Nähe des Hotels Hermann ein Lastkraftwagen die Böschung hinunter, der von Wühl Obst nach dem Oberland bringen sollte.

Jell i. W., 26. Juli. (Arbeiterentlassungen.) Aus der Seidenweberei Zimmerlin & Forcart sind am Freitag 105 Arbeiter und Arbeiterinnen neu ausgeschieden.

C. M. S.

Bickesheim: Feria 2, hora 2 (in Festo B. Bernardi Bad. 28. Julii) in ecclesia B. M. Virg. Omnes Rev. Confratres vicinorum Capitulum ex intimo corde invitatur! Postea conventus in „Agno“!

Das kleinste Licht ist mir das Liebste. Es kommt von weither, von der Kruppe eines runden Hügel, der am Morgen grün ist von vielen Bäumen. Am Abend ist er blau wie eine Wolke und als wollte er mir davonziehen. Aber er zieht mir nicht davon.

Einmal werde ich traurig sein. O, doch nicht so traurig wie bekommen. Dann sehe ich das kleine Licht nicht mehr, sei es, daß die Kraft meines Auges abnimmt, oder daß es nicht mehr notwendig ist, das Licht anzuzünden.

Ein Beet voll Gladiolen: O wenn Meredith käme! Nicht der Dichter, dessen drängende Verse ich eifrig finde, blinnde Marmorsplitter eines antiken Geistes. Meredith ist die Freundin des Gartens. Sie liebt die Gladiolen und manchmal die weißen Lilien. Aber an solchen Tagen ist ihre Seele an ein Gesicht verloren, an einen Traum, an eine tiefe innere Melodie.

Eine Weißdornhecke, über die niemand hinübersehen kann. Weiße Falter schwimmen über sie herein; gelbe hinaus hinaus: das ist im Frühling eine Wiege, im Sommer ein Schwaden Geruch, im Herbst das Geläut von Käfen, im Winter Schnee und ein schwarzer, hungriger Raub.

Die Melodie des Brunnens: sie ist mir unvergänglich. Tausendmal habe ich sie schon gehört. Ich kann sie immer wieder hören. Ihre Musik veraltet nie. Aus ihrem rauschenden Fall klingt Verzauerung. Tief unten muß sie wohnen; Energie und Goldgefüll; grüne Tiere; eine Frau mit Schuppen. Süß und traurig zugleich seufzt sie heraus.

Und die Lilien! Eine geht auf den Weg. Ein stiller alter Weg voll Feuerknetenränder; Distelfäden; gelben Stängelchen. In den Sommerabenden singt er und klagt er; tausend Grillen wehen ihre braunen Hornhauten. Im Winter die Fuchshäfen des Landbrieftägers. Kägelsohlen von Bauern. Kleine Kriechschnecken von Bogelkralen.

Kirchliche Nachrichten

Aus der Erzdiözese.

Verstaltungen. Bischof Karl Guimann in Offenburg (H. Kreuz) nach Pforzheim (St. Franziskus); Bischof Martin Gantner in Sasbach b. A. nach Offenburg (H. Kreuz); Bischof Wilhelm Rinderle in Wöhrbach nach Sasbach bei Achern; Bischof Wilhelm Ritz in Wöhrbach nach Wilsdorf.

Ernennungen. Seine Erzdiözese der hochw. Herr Erzbischof haben durch Urkunde vom 14. Juli 1880 den Direktor der Lenderschen Lehnantalt in Sasbach b. A., den hochw. Herrn Dr. Fridolin Mann zum Erzdi. Geistl. Rat a. h. o. ernannt.

Bruchsal, 24. Juli. Der Abschluß der Speyerer Domjubiläumfeier gab Anlaß zu einer Zusammenkunft der katholischen Geistlichen jener Orte der badischen Pfalz und des Rheingebiets, die ehemals zu Speyer gehört hatten. Die Anregung dazu war von Herrn Stefan Wellmann in Guttenheim ausgegangen und fand bei den in Frage kommenden Geistlichen auf badischer Seite wie auch bei der Domleitung in Speyer lebhaften Anklang.

Pilgerfahrten des Deutschen Caritasverbandes. Für die Monate August und September führt der Deutsche Caritasverband, der bisher immer zur vollsten Zufriedenheit der Teilnehmer Pilgerfahrten veranstaltet hat, wieder verschiedene solcher Reisen durch. Ende August findet eine Liffieu-Louise-Fahrt mit Besuch von Paris, Marseille und Lyon statt.

Wetterbericht. Karlsruhe, 26. Juli. Nach Weiterzug des mitteleuropäischen Tiefes in nordöstlicher Richtung ist über Frankreich in Verbindung mit einem Zwischenhoch Besserung des Wetters eingetreten. Auch in Westdeutschland hat der Regen bereits nachgelassen.

Wasserstände des Rheins: Waldshut 406, gef. 10; Basel 386, gef. 14; Schutterinsel 305, gef. 15; Rehl 415, gef. 33; Maxau 200, gef. 40; Mannheim 482, gef. 5; Raab über 2 Meter.

Olympia

SCHREIBMASCHINE

Eine geht in den Garten drei Stufen hinunter. Das Gras wuchert schon wieder aus dem Gestein hervor. Im Herbst ist hier immer ein Blatthausen vom Apfelbaum. Manchmal liegt auf dem obersten Stufenstein ein weißer Vogelfot. Es ist schon, wenn die Vögel so nahe kommen.

Eine der Tieren geht ins Gras. Diese ist mir die Liebste. Ende Juni wird das Gras gemäht. Und dann noch einmal in den ersten Septembertagen. Ich liege auf der Wiege, ein Tuch unter mir, in der Sommerhitze. Ich habe schon viele glühend georgene Schneidspuren entdekt. Hochbeinige Heuschpfer und das Metall eines Goldfäders. Auch Waspade.

Hinter den Stämmen hervor lugen die Raben: Peter, der Schwarze, Puff, die Junge und Pex, die Kote. Gott hat meinen Himbeerapfelbaum behütet. Ich liebe es, seine Frucht aus dem Geste aufzulesen, glühend liegt die Kugel im Grün. Manchmal ist sie nach vom Tau des Sommermorgens.

Reglühend ist es, in der Nacht aus dem Halbschlaf heraus den dumpfen Fall eines Apfels zu hören; morgen wirst du ihn finden. Golber Gedanke!

Der fruchtbarste Schriftsteller der Welt. Wie aus einer jetzt in Paris veröffentlichten Biographie des bekannten Publizisten, Romantiers, Dramatikers und Biographen Genri Rochefort hervorgeht, ist dieser der fruchtbarste Schriftsteller aller Zeiten gewesen. Er hat insgesamt über 16.200 Artikel geschrieben, die gellenmäßig aneinander gereiht, die Länge von 250.2 Kilometer erreichen. In Buchform würden diese Artikel 880 Bände füllen, ungerechnet seine zahlreichen Romane, Theaterstücke und Memoiren.

Humor

Die Berle. „Ich muß die Stellung wieder verlassen, gnädige Frau! Ich merke, Sie haben kein Vertrauen zu mir!“ — „Aber Marie, ich habe doch sogar die Schlüssel zu meinem Schmuckkasten und zum Schreibtisch meines Mannes offen liegen gelassen!“ — „Ja, aber es paßt keine!“

Gründlich. „Kann ich mal den Herrn Landwirtschaftsminister sprechen?“ — „Gnädige Frau, er ist überaus beschäftigt, um was handelt es sich denn?“ — „Ach, meine Geranien auf dem Balkon wollen gar nicht recht gedeihen.“

Regie. Frau Silberfuchs gibt einen Abend. Es ist alles sehr nobel vorbereitet und großzügig, sogar eine Musikkapelle ist da. Frau Silberfuchs ist aufgeregt und führt strenge Regie, denn es soll alles klappen. Als die Musiker zu stimmen beginnen, rauft sie zum Spielleiter und schimpft: „Was? Jetzt fangen Sie zu stimmen an und schon vor einer Woche habe ich Sie engagiert?“

Unterhaltungsbeilage

BLÄTTER FÜR DEN FAMILIENTISCH

SONNTAG, DEN 27. JULI 1930

In der Freiburger Münsterbauhütte

Von Anna Maria Renner

Auch den, der nicht im Umkreis des schönsten aller Türme daheim ist, weht es von der alten Münsterbauhütte heimlich an. Noch schaut der Münsterchor und seine Giebel über das niedere Dach eines breiten Fachwerkhäuses, an dessen Fenstern rote Geranien blühen. Eine Kinde steht da vor, und ein paar vergessene Sandsteinblöcke liegen neben dem fließenden Brunnen.

Seit wenigen Jahren ist die Münsterbauhütte ein paar Schritte weiter nach dem Schloßberg hingerrückt. Ueber ein Mauerlein schauen Bäume, das Paradiesgärtlein des heutigen Münsterbaumuseums. Das Haus liegt abseits vom Münster und gehört doch zu ihm; außen ist es stumm, innen voller Wunder. Im Hof krönt eine zarte, blaue Barockmadonna den Brunnen; in den Brunnenrog weht im Herbst der Wind die blaugelben Blätter der Glyzinien, die um das Haus ranken. Leise singt der Wasserstrahl aus der Röhre in das graue Steinbecken.

Große Steinblöcke, unbehaute und bearbeitete liegen und warten, bis sie hineinwandern in die Werkstatt zur Einfeinung mit ihren großen Feinstern. Zur Rechten aber ist das Museum — ehemals eine Fuhrhalterei — und das Haus hat in seinem roten Anstrich etwas Warmes, Vertrautes. Vielleicht macht es auch die Glode über dem Sichel, und der Hammer daneben, der nur auf die volle Stunde harrt, um anzuschlagen. Zwischen den beiden Gebäuden steht ein behagliches Häuschen, das der Güter des Hauses bewohnt. Er führt den Besucher ein paar Stufen hinauf und durch das barocke Gittertor in das Gärtlein. Auf der Steinbank längs des Hauses stehen ein paar gotische Trümmer, und in der Mitte des Gärtleins hält St. Alexander, der Stadtpatron, Wache. Im Winkel seines gebogenen Arms haben im vorigen Sommer Meisen ihr Nest gebaut.

Im Erdgeschoß des Münsterbaumuseums sind die Originale verwahrt, die bei der Turmerneuerung abgenommen und durch Kopien ersetzt wurden. Da ragt die alte Kreuzblume, ein schlanges Wunder, ein ewig junges Gewächs mit ehrwürdigen, seltsamen Siegeln der Zeit in den verwitterten Urnissen. Auf dem Stein wechseln lebendig, fast dramatisch, eigentümliche Farbtöne.

Der ganze Raum ist mit einem Gewoge von leidenschaftlichen Formen angefüllt. Da stehen Giebeltrümmer, Kreuzblumen und Krabben, verwitterte Konsolen und ihre Träger, koboldisch fauernde Wesen, denen das Verwitterte, das Angewiffene der Konturen einen unholden Zauber leiht. Aber sie sind wie gebannt in der gedängten Schar von Engeln und frommen Frauen, deren stille Schönheit ruhenvoll von den Wänden herabschauend auf die reglos gehäufte steinerne Kraft in dem Raum. Ein paar große Plastiken ragen hervor: die Zierwasserpeiser vom Turm, die Todsfünder. Der Zorn, ein Mann mit Löwenleib rauft sein Haar; der Hochmut sitzt als Ritter mit einem herrlich-geistlosen Gesicht; sein Kettenpanzer und Lederhemd ist plastisch in ganz einfachen, sparsamen Linien ausgedrückt, die das Material deutlich machen. Neben der dünnen Leblofsigkeit des Neides ist die elementare Wirkung der lebendigen, befruchtenden Venus umso stärker. Aber in dem lodenden Antlitz unter dem Blumenkranzlein lauert eine verborgene Dämonie. Der Ausdruck von Gier auf dem Gesicht des Geizes, der keine Ohren hat weil er für jede Stimme der Menschlichkeit taub ist, erregt wie die verkrampte Gebärde, die den Geldsack hält. Die Unmäßigkeit ist zum Tierwesen geworden, zum Schwein mit dem unerkennbaren Ausdruck maßloser Gefräßigkeit. Das Tierhafte ist dieser Zeit Symbol für menschliche Laster.

Das an Pflanzlichem umherliegt, verwitterte Krabben, Bruchstücke davon, ist alles elementar, und es lebt in diesen Teilen weniger das Dekorative, als das Kühne, Kraftvolle und Naturnahe des feineren Zierrats. Man kann sie nirgends anders hinstellen als hinauf an den Turm, in die Wetter und Winde.

Das Obergeschoß enthält die Abgüsse. Am Eingang sind die beiden Strahburgerinnen Ecclesia und Synagoga zum Empfang und Vergleichen aufgestellt. Es ist feltstimm, wie die eleganten, faltenschönen Skulpturen schweben neben der ungeheuren Lebendigkeit und Kraft der Apostelfiguren von den Strebepfeilern.

Oben am Münster unter den Baldachinen wird ihre wahre Stärke nicht erkannt; in den Abgüssen kommt sie hervor und erdrückt fast in der Nähe. Im wichtigsten Haupt Johannes des Täufers ist alles, Ruhe, Weisheit, Sammlung und Sehetum. Das Gewand, auf der Brust glatt und klar, nur eine leise Falte am Hals, türmt sich unten in dem gerasteten Mantel wie ein Gebirge, ein Gewitter, wie ein elementarer Naturvorgang. In großen Faltenbrüchen umschließt er den ruhigen Fluß des Unterleibs; der härene Saum vermittelt zwischen der Ruhe oben und dem Sturm unten. Alle Linien aber schließen sich in der Tafel mit dem Kamm, und das anmutige Spiel kleiner Falten im Armwinkel ist wie die Dämmerung zwischen Tag und Nacht. So groß wie der Täufer ist Paulus. Sein Antlitz ist eine wunderbare Vereinigung von Kindlichkeit und Erhabenheit; der mächtige Schädel ist alemannisch, in den Augen liegt Staunen, auf der Stirn Gedankenkraft und im Mund ein unwiederholtes Kinderlächeln. Es haben alle dieses Kinderlächeln, Johannes der Evangelist, und der Erzengel Michael, die vom gleichen Meister — einem unbekanntem, namenlosen — geschaffen sind. Wie viel hat er, ein Aemmanne, der kam und schuf und vergessen wurde, vom Menschenwesen gewußt! Er hat Menschen gestaltet, deren Seelen- und Geisteskräfte rein und stark entwickelt waren und der Ausdruck des Wesens drang bis in das Gewand.

Johannes der Evangelist lächelt, und seine unendliche Fröhlichkeit strahlt sogar von dem Urbild auf der Höhe des Münsters herab. Da setzt sich zuweilen eine Taube auf sein Buch, und der Apostel lächelt auf das unbekümmerte Vogelwesen nieder. Das Antlitz des Erzengels Michael ist Triumph, in Haar, Haltung und Geste Kampf. Man kann an diesen formal und innerlich verwandten Figuren, den bedeutendsten Plastiken Süddeutschlands, das Wesen der plastischen Kunst studieren, denn sie enthalten alle ihre Elemente. Sie haben über dem Künstlerischen noch das Heimatlische, das aus unserer süddeutschen Erde am Oberrhein Gewachsene.

Abwärts steht im Kreis um eine Kreuzblume die drolligste Versammlung der Welt, Todsfünder und Turmengel in bunter Reihe friedlich nebeneinander. Die Todsfünder machen ihre Gesichter, die Turmengel blasen ihre Posaune, und alle schauen die Kreuzblume an, die in ihrer gipfeln Helligkeit phantastisch aussteht. Die friedliche Gesellschaft ist wie eine Gottfried-Keller-Legende. Über eine spielende unbewusste und darum überzeugende Symbolik. In der Nähe der schlacht-innigen, ganz in ihr Posaunenblasen versunkenen Engel werden die schlimmen Wesen drollig und humorvoll, und ihre Bosheit ist ihnen genommen. Und auf dem Turm beugen sie ihre argen Häupter weit hinaus, wie um die Menschen zu belauern, aber die Engel blasen ihren himmlischen Ruf in alle vier Himmelsgegenenden, und neben ihrem ersten, hellen Antlitz und ihrem fließenden Gewand verblaßt auch die lachende Venus.

Das wundervolle, innerlich lebendige läßt sich noch auf dem verwitterten Antlitz eines harsenpielenden David erkennen, und es spielt in der Innigkeit der Schöpfungsbilder, am Tympanon des Nordportals. Wie Gott die Tage erschafft, die klingenden Himmelsklöden, wie er die Vögel fliegen läßt und die Fische aus seiner Hand in ihr Element gleiten, wie Adam haßt und Eva pünkt, und einer ihrer Buben sein Krüglein an die Quelle hält, das ist Heimat und deutsche Innigkeit.

Die Wendeltreppe mit ihren Nischen und Winkeln führt hinauf bis zum Sichel, wo in einem kleinen weißgetünchten Stübchen die alte Münsteruhr aus dem vierzehnten Jahrhundert steht. Sie ist ganz aus geschmiedeten Metallteilen zusammengesetzt und wird bewegt von einem Hebel mit zwei Zungen, die in Gegenbewegung in die Zähne einer Metallfrone greifen. Der glänzende Reif rückt vor und vorwärts und weiter, und der Saut der kleinen Metallzungen ist jenes gleichmäßige Tiden, das durch das ganze Haus wie ein leiser Herzschlag geht. Dies jahrhundertalte, so einfache und doch eigentümliche Uhrwerk ist das Herz des Hauses und in seinem Gang des Endlichen und des Ewigen fülltes, wunderliches Gleichnis.

„Wir haben einen Mord begangen“

Von Hans Roselieb

„Wolfram, den wir Wolf nannten, befehl: „Taschentücher um eure Schuhe! Und er sah uns dabei mit seinen braunen Augen an, so daß wir blindlings gehorchten: ich und meine Schwester Mienchen. Danach prüfte Wolf unser unwideltes Schuhwerk. Gut, urteilte er. Es fiel mir auf, daß es ein tiefes dunkel Klang. Auch als er sagte: „Tragt eure Rucksäcke vor euch her. Dann kommt ihr leichter durch das Gestrüpp.“

„Woher er ging — in den Wald — das ragte düster und gewaltig vor uns auf, ohne Licht, denn es war die östliche Seite, und die Sonne stand im Westen. Mienchen ließ ich voran gehen. Ehe ich ihr folgte, warf ich, und es Wolf auch getan hatte, einen Blick nach rückwärts. Kein Mensch weit und breit. Einige hundert Schritte entfernt leuchteten aus Baumwipfeln zwei roten Dächer von den Häusern unserer Eltern, die sich der ziemlich weit von der Stadt am Rande des großen Waldes angebaut hatten. Nein, kein Mensch weit und breit. Auch ein verdächtiges Geräusch. Mein Blick flügte wieder über die tiefgrüne grüne Masse vor mir. Ganz still war sie, und ungeheuerlich. Sie atmete einen dunklen Geruch von Laubwerk und Erde aus. Wolf war schon darin verschwunden. So oft war ich darin gewesen. Mienchen setzte ihre Füße gerade in ein liebliches Feld der zarten Anemonen. Da rief ein Knuckel. Es bekam mich und ich stotzte. Mienchen blieb auch wie angewurzelt stehen. Ich sah an ihrem Ellbogen, daß ihre Hände, die den Rucksack mit der Butter und den Keichen hielten, stark zitterten. So süß aber rief der Knuckel seinen Ruf.

„Wolf hatte etwas gemerkt, denn er kam zurück. Er schimpfte uns aber nicht aus wegen unseres Zögerns. Er sagte: „Ach, ihr glöht da auf die Anemonen? Kommt erst in den Wald, daß uns niemand sehen kann. Ich pflicke genug davon. Dann binden wir für Mienchen einen Osterkranz fertig.“

das nun; weder Mienchen noch ich sagte ein Wort. „So ist es recht,“ foppte uns Wolf leise, „ihr schweigt klug. Mit euch kann man was unternehmen.“

Sein Wort machte uns stolz, denn Wolf war ein schwarzer, starker Junge und seine braunen Augen hatten einen Blick, der mich oft sonderbar durchdrang; ebenso wirkte er auf Mienchen. Außerdem wußte Wolf auf alles eine Antwort.

Wir stapften durch dichtes Eschengestrüpp und Hainbuchengebüsch. Es flatschte und rieb an meinen nackten Knien. Es wurde mir seltsam heiß. Und es kam doch ein ordentlich kühler Hauch aus dem Wald. Wir schlüpfen durch Farnkräuter. Das war eine Wirtin, woraus sich grüne Spitzen wie Zungen aus einem Schlund streckten. Ich sah ein junges Farnblatt halb aufgerollt wie eine Schnecke. Es spritzte etwas Klebriges an meine Schenkel. Ich blickte auf Mienchens braunen Subitkopf, sah den reizenden Anemonenkranz darauf und freute mich.

Aber da schrie sie leise auf: „Ich hab mein Taschentuch verloren.“ In ein paar riesigen Schritten kam Wolf heran. „So weit seid ihr zurück?“ Er unterfuhrte den Fuß Mienchens und stellte fest, daß sich das Taschentuch keineswegs vom Schuh gelöst hatte. Wenn es auch Köcher bekäme, es täte doch seinen Zweck. Opfer müßten sein. Nichts gäbe es umsonst. Mienchen wäre doch ein Mensch, kein Schmetterling.

Warum er einen Schmetterling in unsere Sache herein brachte, verstand ich nicht. Ich wollte es ihm vorhalten, vergah es aber, denn Mienchen lachte auf als wäre sie gekitzelt und schritt schon wieder; ich auch.

Und da sah ich zwischen den nicht verzweigten Buchenstämmen blaue Schleier herüber und hinüber schweben. Ich strich über meine Augen und sah — ach, mein Herz bullerte wieder so — ich sah auf meiner Hand eine grünliche fürchterliche Kratze alle Stacheln giftig nach mir und meinen Lippen aus-

strecken. Ich mußte tief Atem holen, und sah, daß es eine Raupe war. Ich schämte mich und schleuderte das grüne, weiche, schlammige Ding zornig von mir weg.

Es ging leicht aufwärts, dann lichtete sich das Untergebüsch. Hohe Buchenstämme schienen auf uns zuzukommen. Aber ein Waldgraben hemmte uns davor. Wolf war schon hinüber. Mienchen zauderte. Sie blühte in das schwarze goldene Wasser, auf dessen Grund Buchenblätter wie in einem Sarge lagen. Hatte das Wasser ein Geheimnis, Mienchen wies erschrocken auf ein Gesicht, das darin erschien. Auch ich sah es. Es war ein altes Gesicht mit großer Nase, drohenden Augen und ganz schauerlich. Wortlos vor Schreck sank Mienchen in die Knie und hielt sich an einem wilden Gestrüpp fest. . . . Ihr Rucksack mit den Keichen fiel dabei ins Wasser. Wolf hörte es klatschen. Kam sogleich wieder herbei, riß die Augen auf, biß sich auf die Lippen, knurrte das Wort „Feiglinge“ und fischte das Bündel mit einem Steden tauben Holzes, das überall herum lag wieder aus dem Wasser. „Also solche Herzen habt ihr,“ sagte er bitter. Dann befehl er: „Weiter!“ Dabei schaute er uns wieder durch und durch an, erst Mienchen, dann mich. Es half. Ja, der Wolf! Im Nu waren wir ihm auf den Fersen über weiche grüne und graue Moose mit großen gelben Sonnenflecken. Ich sah, wie Mienchen oft die Augen schloß. Konnte sie die Pilze nicht sehen, die ihr Fuß abgetreten hatte? Sie leuchteten so grünlich rot.

Da hielt Wolf an. Er war auch in Hitze geraten. Er atmete schneller. Das merkte ich an der Art, wie er sagte: „Hier fingen wir sie auf der Keimrute. Hier wollen wir das Opfermahl abhalten. Hier wollen wir sie der Bestimmung alles Lebendigen zuführen.“ Das letzte verstand ich wieder nicht. Aber es mußte etwas Gewaltiges sein. Es mußte das sein, was die Erwachsenen wie ein Geheimnis hüteten. Und Wolf, der ältere, mußte etwas davon erfahren haben. Vielleicht war er deshalb so stark und vielleicht hatte er daher sein Leuchten und Blitzen in den Augen.

Mächtig hoch stiegen die grünlichen Stämme der Buchen, in großem Abstand voneinander wie im Dom der Stadt. Und es war eine grünlichternde Wölbung darüber und alles — so hoch — so weit. Ich beulte in den Knien. Mit Mühe meisterte ich mein Beben. Aber da kam mir schon eine Träne und ich war wütend auf mich.

Glücklicherweise war Mienchen daran, ihren nassen Rucksack zu öffnen. Wolf kramte einen Backstein aus seinem Sad. Ich gab mir einen Kratze. „Den hast du wirklich mitgeschleppt?“ fragte ich spöttisch und holte aus meinem Säckchen die Brötchen und eine kleine Pfanne. Wolf blieb stumm und stellte auf seinen Backstein einen Spirituskocher, ganz so wie er es gefehert behauptet hatte. Sein Streichholz zischte beim Anzünden, ich hörte es deutlich. Dann brannte die blaue Flamme. Ich stellte die Pfanne darauf. Wolf nahm sie und prüfte sie auf ihre Sauberkeit. Er nickte und rief: „Butter, Butter . . .“

Wir sahen auf Mienchen. Sie hatte befohlen bekommen, die gefangenen Vögel zu rupfen und zu reinigen. Jetzt hielt sie auf ihrem Schoß ein weißes Butterbrotpapier ausgebreitet und darauf die drei Vogeleichen, gelbliche hilflose Körperchen, dessen Flügel so gebreitet waren, als wäre ein Jammer darin. Wolf war sprachlos. Er klopfte mit dem Messer auf den Pfannenrand und wiederholte: „Butter!“ aber es klang heiser. Da streichelte sich Mienchen selber über ihr Gesicht. Ich staunte. Sie lächelte nämlich und reichte Wolf ein viel zu großes Stück Butter hin und sagte gnädig wie zu einem Bettler: „Nimm an!“ — „Da hast du aber viel gestohlen?“ tabelte ich und dachte ängstlich an die Augen unserer Mutter.

„Das hat er“, antwortete sie und meinte Wolf, „befohlen und es ist so — so — feierlich —“. Ihre Stimme schnappte über, sie klang jetzt fast wie ein unterdrücktes Weinen. Wolf hatte schon zwei, drei Stiche von der Butter in die Pfanne getan, „Nummer eins,“ verlangte er kurz. Mienchen reichte ihm die erste Vogeleiche.

In diesem Augenblick tönte wahrhaftig ein Drosselschlag. Mienchens Arm ersarrte. Wir alle erstarrten. Wir alle lauschten und süß, süß flötete die Drossel. Es war so traurig, so weh, daß es mich wieder so schaurig kalt überlief. Ich sah auf Wolf. Verächtlich ließ er die Oberlippe überhängen. Sein Auge blühte. Aber ich fühlte mich erleichtert bei dem starken Ton, womit er uns ansuhr: „Dummköpfe! Das ist doch nicht eine von unsern Drosseln, was da flötet. Das ist überhaupt keine Drossel. Das ist ein Eichelhäher. Das ist der richtige Spitzhube, der. Der ahmt den Drosselschlag doch nur nach. Lustig will er sich über uns machen, der! Wenn ein Vogel überhaupt etwas wollen kann.“

Es zischte und Nummer eins lag in der Pfanne. Der Wolf war wahrhaftig ein Mann, der! Ich schau mich um, atme tief den Waldgeruch ein und lächle schon, aber da hören wir wieder etwas Erschreckendes. Es ist ein Hämmerchen, ein so mächtiges, so metallenes Hämmerchen, ein solches Mahnen, Drohen, daß es mir übel wird. Auch Mienchen zittert und hat den roten Mund ganz weit offen und sieht grünlich im Gesicht aus.

Zwar entsann ich mich später, daß Wolf ausrief, aber heimlich, als stede er uns etwas zu: „Das tut doch der Specht . . . der Specht.“ Doch da hatte ich schon das Gesicht entdeckt, das furchtbare, das gräßliche. Wie in Schleiern hing es an der Gabel eines Astes — ungeheuerlich. Und ich brüllte: „Die Augen! die Augen! Ein Geist — der böse Geist.“ Jawohl, das brüllte ich. Ich sprang auf. Während ich die großen gelben Augen des Geistes voll Entsetzen anstarrte, wimmerte Mienchen. Ich ergriff ihre Hand. Wie ich später von Wolf hören mußte, hatte sie mehrere Male die Worte ausgestoßen: „Wir haben einen Mord begangen —“. Ich glaubte aber, sie schrie: „Mörder, Mörder!“ Und schon rannte ich mit ihr davon.

Als wir uns dem Rande des Waldes näherten, hörte ich Mienchen keuchen: „Mein Taschentuch ist weg. Mein Taschentuch ist weg! Was wird die Mutter sagen . . .“ Lauter aber hörte ich Wolf schimpfen: „Das war doch nur ein Waldkauz — ein Waldkauz — ich sah ihn wegfliegen.“

Nichtsdestoweniger schaute er uns nicht mehr so drohend an, daß es mir kalt im Rücken wurde, er, der Anführer. Und als hinter uns eine Stimme klang, als läche sie uns schallend aus, sagte ich wieder Mut und sagte: „Das, das ist der richtige Eichelhäher, das weiß ich von Vater, jawohl das ist der richtige Eichelhäher.“ Aber verächtlich ließ Wolf wieder nur seine Oberlippe überhängen und meinte, daß man mit uns zwei nichts Großes unternehmen könne.

Die Orgel

Eine musikalische Legende von Alexander Baldus — Zum 180. Todestag Joh. Seb. Bachs

Es war am Abend des 28. Juli 1750.

Ueber der alten Stadt Leipzig vergrollte eben ein Gewitter und brachte Erlösung von der drückenden Schwüle des Tages. Noch zuckten schaurig-schöne Blitze, noch rollten furchtbar-erhabene Donner, und noch ergoß sich in strömend-segnenden Fluten der Regen in die staubige Enge der Gassen. Doch die Menschen standen schon klopfenden Herzens unter den Lüften und atmeten beglückt den Duft der Linden, der von der Ringstraße herüberströmte. Sie atmeten ihn in langen durstenden Zügen und freuten sich der starken belebenden Kraft, die mit ihm kam und alle Sinne zu neuer Tat antrieb.

Ein einziger nur war es, zu dem dieser Duft nicht drang, der nicht mehr nach ihm dürstete und sich seiner nicht mehr freute, obgleich er ihn eigentlich aus nächster Nähe fühlte. Es war der erblindete Musikdirektor der Universität, der alte Kantor der Thomaskirche, der, umgeben von seiner zahlreichen Familie, in seiner nicht gerade freundlichen Dienstwohnung am Sterben lag, und dessen Antlitz bereits die Spuren fortgeschrittener Auflösung trug. Allzu starke Arzeneien hatten, früher als erwartet und unter widrigen Umständen, den kräftigen Mann dem Tode überantwortet.

Johann Sebastian Bach hatte schon einmal glücklichere Tage gesehen, hatte mit seinen Kompositionen und besonders seinem Orgelspiel Tausende und abermals Tausende beglückt, hatte mancher Fürsten Gunst genossen und zuletzt sogar die Gnade des Königs besessen. Aber es war dann etwas über ihn gekommen, das ihn um sein Ureigenstes betrog, nicht nur in materieller Hinsicht, indem alle seine Petitionen zwecks hinreichender Besoldung unerhört blieben, sondern vor allem auch in ideeller Beziehung, indem er seine Werke, sein ganzes Wollen und Können, eigentlich nur von einem bestimmten Kreise der sich sogar in den letzten Jahren noch immer mehr verengte, wirklich verstanden und gewürdigt sah. Es war etwas Dunkles, Geheimnisvolles, das er nicht greifen konnte, so sehr er sich darum mühte, das ihn immer wieder täuschte, sobald er den Grund gefunden zu haben glaubte. Und dieses Etwas quälte seine Seele, quälte sie immer mehr seit jener unglücklichen Augenoperation, die ihm die ohnehin schwache Sehkraft völlig raubte, und wuchs heute, wo er fühlte, daß es mit ihm fühllich zu Ende gehen konnte, zu einer ungeheuren, antwortverweigernden Frage empor.

Was war es nun? War es etwa die Sorge um das Wohl der geliebten Familie? Nein! Frau Anna Magdalena war noch rüstig und würde sich mit samt den gereiften und wirklich begabten Kindern zu helfen wissen, wo er selbst in all seinem Leiden nur hinderlich wäre. Oder vielleicht die Furcht um seinen eigenen Ruhm? Kaum! Er war von Natur aus stets bescheiden und sah doch wenigstens qualitativ den Glanz und die Größe seiner Triumphe gefestigt durch die Bezeugungen eines so gelehrten wie feigen Marchand, eines so berühmten wie edlen Telemann und sogar eines so gigantischen treuen wie auch untreuen Händel. Oder war es nur der Schrecken vor dem Tode? Sächselich! Er, der ihn hundertfach erlebt und in die rauschenden Klänge der Orgel gebannt hatte, sah ihn kommen, wie jemand, der sich schuldlos wähnt, den Gerichtsdiener zur Feststellung seiner Schuldlosigkeit kommen sieht, freudig erregt, erlösungs-fähig.

Dem blinden Meister kam es mit einem Male vor, als sei dieses Etwas überhaupt das Leben eines Anderen, dem sein Leben nur Ausdruck verlieh, mit dem es, unzer trennbar verbunden, lachte und weinte und nun auch starb. Wohl! Er wollte dieses fremde Leben lieben, wenn es auch sein eigenes ver-kümmerte, wollte helfen, wo er selber der Hilfe bedurfte. Wo war es?

Das erlöschende Auge tastete suchend durch das Dunkel, das taube Ohr lauschte sehnend in das Raumen der Welt. . . .

Nichts! — Ober doch. . . ?

Ein Bild stand plötzlich da, und ein Ton sprang plötzlich auf, rasch und doch behutsam aus Nacht und Schweigen. Das war die weite Halle der Thomaskirche, und das war der Klang der Orgel, seiner Orgel, die spielte, ohne daß jemand ihre Tasten berührte, die klagte und weinte und jubelte und lachte, als ob er selber vor ihr säße und sein Leben erzählte, und die nunmehr, wie wenn sie sein eigen Kind, sein eigen Blut sei, dieses Leben nochmals lebte. . . .

Wie ein leises Kirchenlied im Morgengrauen setzte es ein, wie ein stiller Gruß an die schlafende Natur. Doch die erwachte darob und gab ihm Antwort, langsam erst, dann immer schneller und lauter, bis mit einem Male die ganze Schöpfung im Sonnen-glanze des Tages strahlte. Nun blühte und wuchs und schwoh und flutete es ringsum wie unendlicher Frühlingssjubiläum, nun führten die Geister der Windsbraut im Fluge dahin, nun rollte und grollte die Brandung des Meeres, und nun, alles beherrschend, donnerte breit hin der Riesenschritt der Jüge. Afford drängte zu Afford. Harmonie schlossen sich wie Heere, die gegen-einander stürmten. Ein wildumschlungenes Schlachtengetöse, dann ein Schreien der Pfeifen und ein Gellen der Hörner und plötzlich wiederum ein Zurückgleiten, ein sanftes Zusammen-fließen all des Hasses in jenem urgewaltigen Choral der Liebe: „Nun danke alle Gott. . .“

Regungslos lauschte der Meister. Er fühlte, daß das alles, was da weinte und klagte und jubelte und lachte, sein Leben war, sein Leben, das er in jahrzehntelangem Ringen in das tote Instrument gebannt hatte, und das nunmehr wiederum daraus hervordrang und seine Kraft und seine Erlösung verkündete. Was er in einsamen Schöpferstunden dort vor der Tastatur verlebte und was noch ungeliebt in seiner Brust schlummerte, das kehrte jetzt beim Zerbrechen seiner körperlichen Hülle im Tode aus der Spaltung der Zeit erlöst zu der letzten himmelstürmenden Harmonie der Ewigkeit zurück.

Mit dem verklingenden Sinal der Orgel verhauchte auch Johann Sebastian Bach den letzten Atemzug. Gerade stieß der Wind ein Fenster auf, würziger Abendduft strömte ins Zimmer, und volles Mondlicht lag breit über dem bleichen Totenantlitz, das still und frieblich aus dem Kissen schaute und lächelte. —

Als am nächsten Morgen aber Karl Philipp Emanuel drüben in der Kirche das Requiem intonieren wollte, da gab die Orgel keinen Ton von sich. Sie blieb auch weiterhin stumm, trotzdem man niemals einen Fehler an ihr entdecken konnte. Ihre Seele war mit der ihres Meisters aus der Zeit hinaus-gewandert.

Lob der Heimat

Von Adolf Gängel

Ich bekenne mich zu meiner Heimat. Ich träume und schwärme von ihr, ich empfinde Sehnsucht, wenn ich in der ferne wohne. Je weiter ich von der Heimat Erde entfernt bin, desto mehr liebe ich sie. Erst in der Fremde erhebt sie sich über alle Landschaften, und den Duft ihrer Bäume, ihres Wassers, ihres Kornes koste ich in der Erinnerung nach, gedente alter Bauten, vermachener Wege und verborgener Winkel, die mir durch irgendein Ereignis liebenswert geworden sind. Ich bekenne mich zu meiner Heimat! . . .

Man sitzt in Berlin, geht spazieren in Steinschächten und verbrauchter Luft. Die Menschen sind atmlos, geht, ewig in die Enge getrieben. Die Betriebsamkeit kennt keine Grenzen, kein Maß, sie überschäumt die Gesetze der Natur, macht Nacht zum Tag, treibt ruhelos die Wesen ins Unsinnsige, erstellt sich eigene Gesetze, Maße und Zeiten. Die Weltstadt ist wider Natur und Landschaft. Der Mensch verflümmert auf dem Asphalt, wird sich zum Feind, wird allen zum Feind, ist immer in Angriffsstellung. Der Weltstädter hat keine Heimat, er ver-gißt sie, verleugnet sie, er ist entwurzelt und allweltlich, inter-national. Bedürfnis sind ihm Tageszeitungen, Untergrundbahn, Tanzlokale, manchmal ein Seebad, manchmal ein Kurort. Aber er ist heimatlos. Er lebt ins Unsinnsige. Er ist ein Geschlagener!

Ich sitze in Berlin und träume von meiner Heimat. Man sagt, wir Neuzustelichen seien zu sachlich, um träumen und schwärmen zu können. Ich weiß nichts davon. Ich singe, wenn mich die Luft dazu antommt. Die Melodie ist in mir. . .

Musik der Heimatlandschaft. Die Süße und Fruchtbarkeit der Rheinebene. Ich liebe Städte wie Bruchsal, Schwetzingen und Karlsruhe. Ich liebe den Buchenwald mit seiner Lichtmusik, die Sanftheit der Hänge, den weiten Himmel darüber. Ich liebe die Nieder und Weinberge, die stillen Kirchen meiner Heimat.

Ich denke noch an schöne Tage und Nächte, die ich in Bruchsal genöß. Wenn die Nacht groß und gewaltig aufstieg über der Ebene und die Sterne wie Blüten in dem schwarzen Geiß der Bäume hingen. Ruhe ist überall. Die Natur ist da, der Mensch geht in ihr, und beide brauchen einander. Ich denke an Tage, wo die Luft weich und samtig war und einzig die Herbstzeitlosen die Wiesen belebten. Tage, wo der Himmel, wie aus Stahl gehämmert, als eine riesige Glocke über die Landschaft gebogen war und nur fern, fern am Horizont, auf einem Wald-fried ein wenig flammweicher Dunst sich lagerte. Ich denke an Herbsttage im Eichelbergwald bei Bruchsal. Ein Rausch von Farbe war das, ein sich neigender Gesang, ein letztes Schäumen und Aufbegehren der Erbsäfte. Gegen Abend ein weither-schwingerndes Glodenton, vom Winde verweht, bald stärker, bald schwächer. Stimmen heimkehrender Menschen. Hundegebell. Und dann die große Ruhe und Einkehr der Dinge.

Es mag ja das Gleiche überall geschehen und erlebt werden, wo es Wald und Fruchtbarkeit gibt. Was ich noch im Ohr

höre, auf der Zunge spüre und in der Erinnerung nachkoste, ist einmalig und bedeutet für mich eine einfachere und stärkere Musik als jede andere Landschaft.

Da ist meine Heimatstadt Bruchsal. In ihrer Verträumtheit eingebettet zwischen zwei Hügel drängt sie sachte ein wenig in die Ebene hinaus. Das herrliche Schloß, das für Fürsten, für Lebenslustige oder Träumer gebaut ist, es liegt da und schläft, und die alten Parkbäume scheinen dazu da zu sein, daß es ganz zuwächst. Man steht und schaut, man ist hell begeistert von der edlen Form des Schloßdach, von der Kufigkeit des abseits stehenden Schloßturms, überall zeigt sich eine Ver-spieltheit, eine kindliche Freude an eigenartigen Formen und Ornamenten, die einen entzückt. Ein paar Schritte weiter liegt das Männerzuchtshaus. Ich verstehe nicht, warum manche Leute sagen, Bruchsal wäre erst schön ohne diesen Bau. Erinnerung er nicht an die Pappburg in Udigon? Hat er nicht etwas groß-artiges in seiner Gedrungtheit, in seiner Linie? Ja, er gibt, zusammen mit dem Schloß, einen eigenartigen Afford, eine Musik, um derentwillen ich Bruchsal liebe. . .

Da ist nun dieses Land der leichten Hügelwellen, das Land der fruchtbaren Ebene, das katholisch warme Land. Kornduft, Obfrucht! Weinduft, der durch die Gassen zieht. Duft von blühenden Akazienbäumen, Südwind, Rheinwind. Wie liebe ich auch geraden Wege in die Ebene hinaus, auch Pappeln und Weiden an der Saalbach, wie lieb' ich die Morgenstunden auf dem Belvedere in Bruchsal, wenn über der schlafenden Stadt ein riesiger Silberfisch von Nebel schwimmt, der nur von den Türmen der Peterskirche durchstochen wird. Wie schön läßt es sich gehen in der Rheinebene. Bäume und Häuser stehen einfach da und kommen einem entgegen, es ist Fruchtbarkeit ringsum, Leben, süddeutsche Verträumtheit, Musik in jeder Linie, ganz im Gegensatz zur Ebene um Berlin mit dem ewigen: Sand, Kiefer, Wasser, mit der Eintönigkeit ihrer Linie, wo man glaubt, fortwährend in langweiligen Leistikow-Bildern spazieren zu gehen. Das Barock der deutschen Seele offenbart sich, in der Rheinebene. Das Barock der Kirchen und Schloßer wuchs aus diesem Kulturboden — der so viel Ähnlichkeit mit Würzburg besitzt — und verkörperte sich in Menschen wie dem Fürstbischof Hugo von Schönborn. . .

Viele Bilder gehen in mir um, von Sagen höre ich raunen, und die Märchen des Schwallenbrunnens steigen in mir auf. Ich spüre den Wind schon brausen, er rüttelt an den Lüften, zumort um das Haus. Heimatwind! Jetzt ist es noch ein Juli-nachmittag in Berlin und sehr schwül in meinem Zimmer, das fünf Stockwerke hoch über der Erde liegt. Drunten lärmt der Asphalt, Verkäufer freischen, Zeitungen werden ausgerufen. Morgen um diese Zeit sitze ich im Zug, der mich südwärts bringen wird. Und die Fahrt geht eine Nacht hindurch, un-unterbrochen, es wird eine schnelle, glückliche Fahrt werden, ich fieber nach meiner Heimat. Ich bin dann vor Erwartung.

Abenteuerliche Feldbergfahrt

Mit zwölf Jahren machte ich meine erste selbständige Reise, eine Feldbergfahrt.

Ich hatte von unserem alten Lehrer Lorenz viel erzählen hören von der Pracht des Sonnenaufganges auf dem Feldberg. Das wollte ich einmal mit eigenen Augen sehen.

Mit meinem verschollenen Freund Karl Gerspach aus Waldshut wurde die Ausführung des Planes beschlossen.

Eines Abends im Hochsommer brachen wir auf. Der Zug trug uns von Rotenbach durch abenddunkle Wälder, durch große Tunnels, über phantastische Brücken und schäumende Bäche, nach Titisee. Nachdem wir uns den herrlichen Schwarzwaldsee, der uns wie ein Märchen erschien, beschaut hatten, traten wir bei beginnender Nacht unsere Wanderung zum Berg unserer Träume an.

Dunkle Wolken kamen heraufgezogen und deckten die ersten Sterne zu. Die Nacht war unheimlich schwül. Capfer schritten wir unser Weges.

Erstes Wetterleuchten begann in der Ferne zu flammen.

Bei Bärenthal gingen wir fehl. Ein Zigeunermagen, be-wacht von einem verdächtig murrnden Köter, stand in der Nähe des Wegweisers, sodas wir uns nicht getrauten, den-selben um Rat zu fragen. Durch einen hohen dunkeln Tannen-wald waren wir in die Nähe des Dorfes Altglashütten ge-kommen. Wie schön lag das Dorf mit seinen silbergrauen Schindeldächern im fahlen Dämmerlicht der schwülen Sommer-nacht. Bei einem neuen Wegweiser konnten wir uns — mit Hilfe eines mitgenommenen Kerzens und unserer Wander-farte (dem Schulkärtchen vom Amtsbezirk Neustadt) orientieren. Wir trotteten durch den finstern Wald zurück nach Bärenthal: zu den Zigeunern.

Plötzlich große Tropfen! Schon flammte Blitz auf Blitz auf. Donnereschlag auf Donnereschlag fällt hernieder. Bekom-menen Atems erreichen wir Bärenthal.

Wir suchen Zuflucht im Gasthof. Mürrisch weist der Wirt uns ab. Das Gewitter würde bald vorüber sein. Wir kauern uns unter die Haustüre des Wirtshauses. Schauen mit Beben dem gewaltigen Naturchauspiel zu. Der Titisee glänzt für Sekunden auf, wie von Gold überschüttet. Nie in meinem Leben habe ich ihn so herrlich gesehen. Wie eine ferne goldene, leuchtende Schale leuchtete er auf, von großen, dunklen Wäldern umrahmt.

Plötzlich ein gewaltiger Schlag! Wir werden jäh in den Hof des Gasthofes geschleudert. Der Blitz hatte ins Haus ge-schlagen. Der Blitzableiter hatte den Blitz dicht an uns vorbei zur Erde geleitet.

Nun rief uns der Wirt, der unsere jämmerlichen Aufse gehört hatte, hinauf in seine Schlafkammer. Er bot uns Stühle an. Wir mußten uns darauf setzen, den Morgen abzuwarten.

Nachdem wir tapfer gefühlstüdt hatten, setzten wir die Feld-bergreise fort. Vom Feldbergerhof gingen wir ins Seebad. Von der Sonne sahen wir keine Spur. Der ganze Berg war in Wolken und Nebel gehüllt. Wir wanderten hinüber zum Feld-bergturn. Und dann feile, nasse Wege hinunter — die Him-beeren waren reif und erquideten uns — gen Kirchzarten und Freiburg. Wir bestiegen am gleichen Abend noch den Turm des Freiburger Münsters mit unseren wandermliden Füßen.

Vergeblich fahndeten wir in der Stadt nach einer Herberge. Auf den Bänken der Bahnhofsanlagen schliefen wir. Der erste Zug trug uns der Heimat zu.

Unvergeßlich, diese erste abenteuerliche Feldbergfahrt!
E. B.

Lisei

Von A. Wahlström

Eisei ging mittags über die Heide durchs Moor, die ersten Erdbeeren suchen.

Der braune Boden schwankte und federnte unter ihren Füßen, doch das war sie gewohnt, und es schreckte sie nicht; denn sie war ja immer im Moor und hatte ihre ganzen 10 Jahre nur in der Heide gelebt. Sie lief geschwind über die Brüden aus Knüppelholz, die von den Torfbauern über die Gräben gelegt waren, und wo kein Steglein war, da sprang sie hinüber. Nachts aber wäre sie nicht hierher gegangen, denn da tanzten die Jre-lichter, da riefen die Unken und fröche noch lauter als jetzt aus dem Wasser — um nichts in der Welt wäre die kleine Eisei bei Nacht durchs Moor gegangen.

Aber nun war es ja heller Tag, die Sonne schien und die Luft zitterte über dem heißen Moor und flimmerte über dem roten Gras. Und wenn der Weg auch weit war ins Eschenried, am Abend war sie ja wieder zurück, daheim in der Hütte. Dann durften die draußen ruhen, die Schlammföngstochter, dann durf-ten die Jrelichter hüpfen und zuden und loden, denn Eisei, klein Eisei, die sah geborgen daheim in der Hütte. Ja, jetzt war es Tag, und die Sonne schien auf das braune Wasser und auf Eiseis blondes Köpfchen, und statt der Eifen sangen die Lerchen.

Frohgemut also schritt sie dahin über den schwankenden ein-samen Weg, durch Eifen und Schilf, durch Birken und Weiden, und horchte dabei auf die Himmelsziege, die hoch in der Luft lag und mederte, machte Sträube aus buntem Gras und freute sich auf ihre süßen Beeren, die ersten im Jahr.

Und war dann am Ziel, und war nicht umsonst gekommen. Denn zwischen den grünen Beeren und weißen Blüten standen sie schon, die reifen und roten. Und Eisei griff gleich nach der dunkelsten größten. Und nun ist die Geschichte fast aus.

Im Kraut der Beeren verdeckt war die Viper gelegen, die kleine freudige Hand war ihr zu nahe gekommen.

Eisei spürte den kleinen Stich ihres Zahns und sah ihre boshafte Augen und erschrak schon fast zu Tod. Und lief so schnell sie konnte den Weg zurück, bis ihr der Atem verging und war doch nicht weit gekommen. Ihr Händchen schmol an, und dann ihr kleiner Arm. Sie rief laut nach ihrer Mutter, und die war doch viel zu weit fort. — Wenn mich nur jemand fände, dachte sie, und ihre Haare waren schon voll Erde, und es tat so weh. —

Niemand kam. Nur die Lerchen sangen droben, und sie sangen immer noch, als die kleine Eisei schon lange nicht mehr atmete.

Wie dann die Nacht gekommen war, fingen die Geister im Schlamm an zu rufen, und die Eule schaukelte über der Wiese. Aber die kleine Eisei brauchte sich ja vor gar nichts mehr zu fürchten

Benedikt Bagenberger

14) Aus der Komödie seines Lebens — Roman von Roland Petsch

... Noch 'n Galben uff des hin! Immer, Angerbauer, du bringst mir die G'sicht' in Ordnung. Benedikt, geh mol her!

Der Angerbauer überlegte sich, ob er nun das mit der Sämaschine anbringen sollte, kam aber zu der Ansicht, er wolle erst am Ende des nächsten Schoppens herausrücken. Die Geschichte mit seinem Schwager, dem Kolonialwarenhändler, war ja nicht schlecht. Eigentlich war es nicht sein Schwager; er kannte ihn nur zu gut, weil er ihm des öfters ausländische Frühkartoffeln geliefert hatte, die allerdings auf seinem Acker hinter dem Edweier gewachsen waren, denen man es aber weiter nicht anjah. So verband eine gegenseitige Interessengemeinschaft die beiden, und das war schließlich gerade so gut wie Schwager. Uebrigens spielte das auch gar keine Rolle.

„Also, Benedikt, du kommst zum Kolonialwarenhändler ... Wie heißt er doch ...?“

„Schlidenfisch, Bagenberger!“

„... Gut, also Schlidenfisch! De Angerbauer, der werd die Sach' in Ordnung bringe, net Angerbauer? Prost, Angerbauer!“

Die Wirtin brachte frische Gläser, und der Angerbauer hielt es für angebracht, mit der Sämaschine herauszurücken. Es gelang ihm über alles Erwarten gut, und er konnte sich das Ding gleich am andern Tage abholen. Er folgte dann noch etwas vom Kolonialwarenhändler Schlidenfisch, pries dessen Charakter und Geschäftlichkeit in allen möglichen Farben und bestellte ein neues Glas.

Am Stattich bekamen sie Streit. Der Auenmichel machte jetzt alle Spiele, spielte andauernd eine Nullwert und gewann sie. Die andern schimpften. Der Herr Pfarrer, dem die Sache schon längst etwas zu geräuschvoll geworden war, beendete das Spiel. Zum Schluß sagte der Auenmichel, der Ranger wäre ein Schwindler, was er sich aber ruhig gefallen ließ. Er hatte siebenundneunzig Pfennig gewonnen. Benedikt sah neben seinem Vater und beobachtete, wie dieser von Zeit zu Zeit sein Glas nahm und dazwischen hinein was Unsinntiges rebete.

Bagenberger hatte einen leichten Schluckauf, den er selbst nicht merkte. Der Angerbauer konnte nicht mehr ganz klar aus den Augen schauen. Er wiederholte immer wieder das gleiche und lobte den Kolonialwarenhändler Schlidenfisch über alle kirchlichen Heiligen. Bagenberger verstand ihn schon lange nicht mehr; er wurde jetzt gerührt über die Aufopferung des Angerbauers, der seinem Benedikt eine Wohnung verschafft. Das war doch wirklich einmal ... also einfach ein Mann, wirklich! Er trat sich in eine meinerliche Rührseligkeit hinein, und Benedikt sah und zählte in Gedanken, wie oft sie das gleiche sagten.

„Ja, ja, Benedikt, jetzt kommt der Ernst des Lebens!“

Nun fing auch er an, hochdeutsch zu reden, ... der Ernst des ... des ... mir ist das auch schon mal passiert ...“

„Was denn?“ fragte Benedikt.

„Ich meine das ... das ... das ist mir grad' entfallen!“

Also auf jeden Fall hoffen wir doch alle, und indem wir uns darauf verlassen ...“

„Auf was?“ fiel wieder Benedikt ein, den das ungemein bellüftete. Der Vater schien es gar nicht zu merken.

Nor der Tür trennten sie sich. Der Angerbauer wackelte ins Dorf und rief noch etwas von der Sämaschine. Der alte Bagenberger verstand ihn nicht und brummte hinter ihm her. Dann gingen Vater und Sohn nach Haus. Benedikt sah, daß sein Vater starb schwante. Er ließ ihn vorwärts stolpern und ging schmunzelnd hinterher. Es war mondhell. Benedikt sah den langen hageren Schatten seines Vaters, schaute immer auf diesen Schatten und freute sich über dessen schwanfende Bewegungen. Der Schatten machte manchmal lange, grotesk verzerrte Sprünge, dann bewegte er sich wieder zeitweise ruhig und gleichmäßig weiter und schrumpfte einmal zu einem kleinen Klumpen zusammen. Da war dem alten Bagenberger der Stof entfallen, und er hücte sich mit viel Mühe und Anstrengung, um ihn aufzuklauben. Sie rebeten kein Wort. Als sie bei der Brudermühle vorbeikamen, blickte Benedikt hinüber. Ohne daß er es wollte, blieb er stehen.

Drüben lag die Mühle, ein riesiger Schatten, und so aus wie ein Gespenst. Oben war ein Fensterchen hell erleuchtet. Ein seltsam wehes Gefühl überkam Benedikt, als er so in der Nacht stand und in das rot erleuchtete Fenster schaute. Er sah Hiel vor sich stehen, greifbar nahe stand sie und hatte die Augen auf ihn gerichtet. Er brauchte nur die Hand auszustrecken, um in das duftende Gewoge ihrer Haare zu fassen. Aber er blieb still und dachte an alles, was vergangen und was nun vorbeigezogen war an ihm wie etwas Fremdes, Unverständenes, etwas, das er nie mit Klarheit und Bewußtsein gesehen und durchempfunden hatte. Nun sollte er fort. War schon alles vorüber? Oder kam das erst? Verschiedene Erlebnisse strömten aus der Vergangenheit zurück mit magischer Eile. Er sah sie deutlicher und plastischer vor Augen, als er sie in Wirklichkeit erlebt hatte. Was sollte das? Dazwischen hinein leuchtete das kleine Fensterauge.

Er ließ ja ein Stück Seele zurück. Konnte man denn seine Seele zerreißen? Benedikt Bagenberger stand wie abwesend und starrte in das rote Licht, das zu ihm herüberflimmerte.

Dann ging er. Ganz vorn auf dem Pflaster sah er eine Gestalt, und ein langer Schatten fiel über die Wiefe. Was für eine schwanfende Gestalt war das?

„Ach ja, das war sein Vater! Den hatte er vergessen.“

Wo hatte er denn das Licht gesehen?

Zu Hause, als er im Bett lag und die schwere Dunkelheit sich wölkte, grub er den Kopf in die Kissen und weinte. Aber er mußte, warum er weinte.

Benedikt Bagenberger hatte einen Traum, reich an Erlebnissen und bunt wie eine Sommerwiese. Ueber einem sonderbaren Bild erwachte er und blickte sich verwundert um. Den Traum muß ich mir aufschreiben, dachte er. Das trifft zu. So wird es werden mit mir. Er sprang aus dem Bett und wollte schreiben, da hatte er alles vergessen. Er zermarterte sein Gehirn, aber das Bild war verschwunden. Versunken wie ein Stein im Wasser. Eine Gestalt sah er noch, sie hing wie im Nebel. Nun war auch sie verweht.

Das quälte ihn.

Grübelnd stützte er den Kopf in die Hände und schaute in den erwachenden Tag.

So kam der Abschied. Benedikt half seine Fahseligkeiten packen. Der alte Bagenberger war auf den Speicher gestiegen, hatte dort allerlei Gerümpel beiseite geräumt und seinen alten, grau und schwarz überzogenen Soldatenkoffer hervorgewählt. Den hielt er in Ehren. Lange stand er versunken vor dem verstaubten Koffer, und die Tage seiner Dienstzeit kamen aus der Kumpfkammer des Lebens und stellten sich wichtig und breitspurig vor den alten Bagenberger. Stillgestanden! Gruppenkolonne links formiert, marsch marsch! Das Ganze halt! La ra ta ta tra taa!

Als der alte Bagenberger mit dem Koffer nach unten ging, nahm er ein March- und Parade-tempo an und piff den Torgauer zwischen den Zähnen.

„Des waren Zeiten, Benedikt. Domols unser Hauptmann, o der Hauptmann Donath, von Donath, der wo beim erste schwere Reiterregiment war! Bagenberger, hat er g'sagt, Bagenberger, daß du mir die Suze gut hältst. Bagenberger, heut siehst er wider aus, also wie halt een Gardetrainier, hat er gesagt, der Hauptmann von Donath. Und der Koffer, du weißt, der Koffer is aus meiner Soldatenzeit, mit dem bin ich domols im Oktober 67 ...“

Benedikt wurde das langweilig. Er ging ins Nebenzimmer und stahl ein Kistchen von Bagenbergers Schweizerstummel-Zigaretten. Die Dinger waren zwar etwas kräftig in der Mischung, aber jetzt war man doch schließlich älter und nicht mehr gerade ein Lausbub, dem es schon bei einer leichten Sölländer schlecht wurde. Während des Einpackens schmuggelte er das Kistchen unter die Strümpfe und Semden hinein. Mit viel Liebe und Sorgfalt hatte die Post alles hergerichtet, und während sie ein Stück nach dem andern in den Koffer legte, sah sie ihren Sohn wachsen und lernen und in alle ertlichen Ehrenstellen einrücken. Sah ihn strahlend, beleuchtet, wie ein Feuerwerk; und im Triumphzug.

Es wurde noch von dem Kolonialwarenhändler und von Schlidenfisch gesprochen, und Benedikt sollte sich anständig benehmen und den Leuten nicht gleich mit allen möglichen

Rumpfsreihen den Spaß verderben. Als sie das rebeten, trat der Kolonialwarenhändler mit aufbringlicher Gewalt in Benedikt Bagenbergers Seelenleben. Allerlei Möglichkeiten tauchten vor ihm auf. Was man doch da alles machen konnte, wenn man wollte! Welch eine Fülle von Gegenständen barg ein Kolonialwarenhändler in seinen zusammengedrängten Räumen! Benedikt roch deutlich die eigenartige Atmosphäre, und ganze Eimer mit Schmierseife, Seringstonnen, Feuerwerk, Kautabak und unendliche Kostbarkeiten verschafften sich gemaltamt Eintritt in seinen Ideentreis und versprachen ihm treu und redlich zur Seite zu stehen. Noch nachts im Traume sah er sich als Alleinherrscher und unumschränkter Gewalthaber zwischen all den Schätzen einherstreiten.

Am nächsten Morgen kam die Abreise. Es war ein heller, klarer Septembertag. Der Auenmichel fuhr zufällig mit seinem Fuhrwerk zur Bahn, da wurde Benedikt Bagenberger mit verbracht. Er saß zwischen zwei Petroleumfässern und einigen Säden Weizen, den Soldatenkoffer hatte er zwischen die Beine geklemmt. Seiner Mutter war das Herz schwer, und der alte Bagenberger gab noch einige gute Lehren. Aber beiden stand ein tränennasser und gerührter Stolz in den Augen. Dann holperte der Wagen davon.

Draußen vorm Dorf waren die Indianer versammelt. Sie saßen auf einer Anhöhe und warteten auf das Fuhrwerk. Als es angerastelt kam, sprangen sie schreiend auf, und der Auenmichel mußte für einen Augenblick halten. Benedikt sprang herunter und trat unter die Rothhäute. Er hielt eine kurze Ansprache, von der jedes Wort mit solchem Gejohle aufgenommen wurde. Alle setzten sich im Kreise, und es wurde eine letzte Friedenspfeife geraucht. Stumm und mit ernstern Mienen sahen sie und zogen abwechselnd an dem geschwärtzten Gipskopf. Den meisten wurde schlecht, weil es noch zu früh war und sie nichts im Magen hatten. Sie fingen an zu spucken und ließen allmählich die Gipspfeife ausgehen. Benedikt erhob sich, etwas blaß im Gesicht, und drückte allen die Hand. Der Auenmichel klatschte mit der Reithöhle, und die Pferde stampften.

Benedikt kletterte zwischen seine Petroleumfässer, winkte mit dem Strohhut, und die beiden Braunen zogen an. Noch lange hörte man das Brüllen der Indianer. Einige liefen schreiend hinter dem Fuhrwerk her.

(Fortsetzung folgt.)

Berliner unpolitischer Brief

Neue Damenhüte. — Verkehrspolitik. — Fernsprecher. — Automatisierung.

Während Hunderttausende von Berlinern aus den heißen Gassen, Straßen und Gäßern geflohen sind, um an der See oder im Gebirge kühlere Luft atmen zu können, schiden sich die Damen, die in der Reichshauptstadt zurückgeblieben sind, sehr sorgfältig dazu an, dem Einzug des Herbstes die Bahn zu ebnet. Von vielen Damen wurde nämlich der Sommerhut beiseite gelegt, um der Kopfbedeckung aus Filz Platz zu machen. Von „Gut“ kann man bei diesen Neuschöpfungen der Mode nicht gut reden, denn was sich die Damen auf den Kopf stülpen, sind nur kleine randlose Klappen. Einige Damen haben es vorgemacht und nun werden, wie immer in Modefragen, die anderen alle folgen. Es ist eigentlich zu verwundern, daß die Damen im Zeitalter des Kubikfußes es nicht vielen Herren nachmachen, die sich ohne Kopfbedeckung ihres Daseins freuen. In der Herrenwelt heißt die große Mode, unbedecktes Hauptes durch die Straßen zu wandeln. Ohne Zweifel ist es recht gesund, barhäuptig zu gehen. Die Hutmacher sind jedoch von dieser Mode durchaus nicht erbaut. Eine ganze Anzahl von Hutfabriken hat bereits den Betrieb einstellen müssen und die Einzelhandelsgeschäfte gehen dazu über, auch andere Modeartikel zu führen. So geht es halt in der Welt.

Was dem einen ein Uhl,
Ist dem andern ein Nachtigall!

Die Hutmacher jammern, die Herren aber leben nicht nur ihrer Gesundheit, sondern sie sparen dadurch, daß sie keinen Hut tragen, auch Geld.

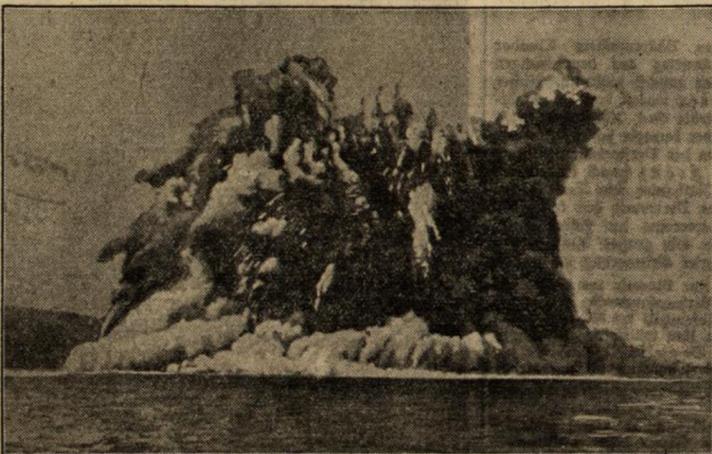
Im übrigen scheint man in Berlin auch auf anderen Gebieten wieder an Sparen zu denken. Man braucht nur die Ziffer der Fahrgäste der Berliner Verkehrsmittel zu betrachten: Straßenbahn, Autobus und Untergrundbahn wurden im Juni d. J. von rund 20 Millionen Fahrgästen weniger als im Juni 1929 benutzt. Ohne Zweifel ist dieser Verkehrsrückgang zu einem Teil auf die allgemeine wirtschaftliche Not zurückzuführen. Letzten Endes geben jedoch den Ausschlag die Erhöhung des Tarifes und die Einschränkung der Umsteigemöglichkeiten. Handelt es sich um kurze Strecken, so läuft jetzt der Berliner, während er früher 20 Pfg. opferte. Die Verkehrsentwicklung ist in Berlin überhaupt sehr umstritten. Obwohl die Ausdehnung des Untergrundbahn-Netzes ungeheuer viel Geld kostet, wird trotzdem eine Untergrundbahnstrecke nach der anderen gebaut. Die Stadtverwaltung hat nämlich die Absicht, durch die Untergrundbahn der Bevölkerung neue Wohngebiete zu erschließen. Vielleicht kann man eine solche Verkehrspolitik weisend nennen. Zu verstehen ist jedoch schwer, weshalb in Gegenden, die schrecklich weit vom Mittelpunkt der Stadt entfernt sind, neue

Wohnviertel errichtet werden, obwohl in nächster Nähe des Stadtkerns noch weit ausgedehnte Flächen liegen, die der Bebauung harren. Die ganze Siedlungspolitik wird zum Unsinne, wenn sich die Unkosten, die letzten Endes von der Gesamtheit der Bevölkerung getragen werden müssen, zu hoch stellen. Es heißt durchaus nicht einer Zusammenpferdung von Volkswaffen das Wort reden, wenn darauf hingewiesen wird, an eine angemessene Konzentration des Bauens zu denken. Aber schließlich hat man ja den maßgebenden Berliner Stellen keine Vorschriften darüber zu machen, wie und wo gebaut werden soll. Es ist ja ganz gleich, in welcher Entfernung die Menschen voneinander wohnen.

Wenn sie den Wunsch darnach haben, so finden sie sich zusammen. Täglich oder stündlich, nämlich durch Telephon. Wer die Berliner Verhältnisse nicht kennt, kann sich keine Vorstellung davon machen, welche Rolle das Telephon in der Viermillionenstadt spielt. Abgesehen von geschäftlichen Dingen, bei denen telephonische Anschlüsse eine Selbstverständlichkeit sind, kann man sich den Fernsprecher auch aus dem privaten Leben des Berliners nicht herausdenken. Es gibt so viele Freunde, die sich mehrere Monate hindurch nicht zu Gesicht bekommen. Denn bei dem Berliner Tempo heißt es zunächst der Arbeit nachgehen und Geld verdienen. Aber am Abend oder Sonntags ist doch eine Viertelstunde Zeit. Da setzt man sich ans Telephon, nimmt den Hörer ans Ohr und unterhält sich mit seinen Bekannten über alles, was man so auf dem Herzen hat. Viele haben es sich ganz bequem gemacht. Sie ließen sich entweder die Telephonkabel verlängern, so daß sie den Apparat in alle Zimmer mitnehmen können, oder sie ließen sich mehrere Steckdosen anbringen, um auf diese Weise den Fernsprech-Apparat selbst in der Nähe des Bettes zu haben. Es soll sogar Damen geben, die am Klavierherd mit der rechten Hand hantieren und mit der linken den Hörer halten, um der „guten“ Freundin etwas furchtbar Wichtiges zu erzählen.

Der Berliner schimpft zwar weiblich auf seinen Fernsprecher, im Grunde seines Herzens liebt er ihn doch und könnte ihn mit dem besten Willen nicht entbehren. Und dabei wird die ungebildete Berliner Seele noch in stets verstärktem Maße auf die Folter gespannt. Bisher konnte man bei falschen Verbindungen seinen Aergern am „Fräulein vom Amt“ auslassen. Bei der fortschreitenden Automatisierung geht dies jedoch nicht mehr. Der automatische Apparat reagiert nicht auf eine noch so schneidige Anrede. Bei einer falschen Verbindung muß man die Mut hinunterschlucken. Das „ewig Weibliche“ im Fernsprecher hatte eben doch eine angenehme Seite.

E. F. G.



Der Krakatau in Tätigkeit

Unterseeische Eruptionen des Vulkans Krakatau.

Die Eruptionen des Krakatau, des größten Vulkans in Niederländisch-Indien, haben plötzlich einen höchst gefährlichen Charakter angenommen. Der Vulkan speit Feuer und glühende Lavamassen aus, die teilweise eine Höhe von 1000 Meter erreichen.

Karlsruher Nachrichten

Sonntag, den 27. Juli 1930

Die Polizei meldet

Verkehrsunfälle
Am 25. Juli ereigneten sich in verschiedenen Stadtteilen leichtere Verkehrsunfälle. Sie wurden fast ausschließlich durch Nichtbeachtung der Verkehrsregeln hervorgerufen.

Radschlagerefall
An dem Fahrrad eines Studenten löste sich während der Fahrt der Dynamo und kam in das Vorderrad. Der Radfahrer stürzte und zog sich eine stark blutende Wunde am Kopfe zu.

Totschlagsversuch
Ein Matrose aus Neckargemünd erstattete bei der Polizei die Anzeige, daß er am 25. Juni gegen 12 Uhr nachts an dem Mittelbecken des Rheinhafens von drei unbekannten Männern überfallen worden sei, die ihn mit den Fäusten auf den Kopf schlugen und ihn in das Mittelbecken des Rheinhafens warfen. Der Matrose konnte sich allein aus seiner Lage befreien, trug jedoch am Hinterkopf eine große Wunde davon.

Diebstähle
In mehreren Fällen wurden im Stadtgebiet Fahrräder und Beleuchtungsanlagen von Fahrrädern gestohlen. — Einer hiesigen Firma wurden aus einem Schrankkasten Nadelstichschneider im Wert von etwa 20 Mark entwendet. — In einer Badeanstalt wurde einem Realschüler der Geldbeutel und eine silberne Damenarmbanduhr (!) von unbekanntem Täter gestohlen.

Betrug
Ein Reklamereisender aus Ludwigshafen gelangte zur Anzeige, weil er sich bei einem hiesigen Dentisten einer Zahnreparatur in Höhe von zirka 100 Mark unterzogen hat und sich mit unbekanntem Ziel entfernte, ohne die Rechnung zu begleichen. Desgleichen wurde seine Zimmervermieterin um den Betrag von 45 Mark geschädigt. — Ein lediger Kraftwagenführer wurde durch Vorspiegelung falscher Tatsachen zu einer größeren Fahrt bewegt und von einem Metzger aus Nagold um den Betrag von 50 Mark geschädigt.

Schlägerei im Wirtshaus

Am Samstag nachmittag kam es in einer Wirtschaft in der Südstadt zu einer Schlägerei zwischen Gästen und dem Wirt, in deren Verlauf die Söhne des Wirtes ein Messer benutzten und auf die Gäste einschlugen, während der Wirt mit dem Farrenschwanz die Gäste bedrohte. Dabei wurden zwei Personen schwer verletzt. Das Uebelstandskommando, das gleich zur Stelle war, nahm den Wirt und seinen Sohn fest. Die Wirtschaft wurde zur Klärung des Tatbestandes vorläufig polizeilich geschlossen.

Kinderfreuden im Caritaswaldheim

Die Kleinkinderkolonie im Caritaswaldheim nahm am Freitag, den 25. Juli, in einer schlichten, echt kindlichen Feierstunde Abschied von der Stätte ihrer Erholung und Freude. In zwei Erholungsgruppen waren seit Mitte Mai jeweils 50 Kinder im vor- und nachschulischen Alter fröhliche Gäste des Waldheims. Sie haben nun in ihrer frischen Kinderart schlicht und herzlich für die empfangenen Freuden gedankt und unter der Führung ihrer „Mutter“ den erschienenen Eltern ein Bild davon gegeben, wie sie in den vergangenen Wochen unterhalten und beschäftigt wurden. Frohe Lieder und kleine Gedichte wechselten mit munteren Kinderreigen ab und schenkten allen, die gekommen waren, eine Stunde echter Kinderfreude. Caritasreferent Steimer dankte in seiner Ansprache allen, die so opfernd ihre persönliche Arbeit den Kindern geschenkt oder sonst zum Gelingen der Erholungsarbeit beigetragen haben. Am Schluß der Feier erschienen, feierlich bekränzt, das Fuhrwerk, das jeden Morgen und Abend die kleinen Waldheimgäste befördert hat, um sie in einer leichten Fahrt aus dem ihnen so liebgewordenen Wald in das Elternhaus in der Stadt zu bringen. Nun aber rüfete sich das Waldheim auf die Schulpflichterholungsarbeit. Vom 31. Juli bis 2. August findet zur Einführung der in der örtlichen Erholungsarbeit beschäftigten Hilfskräfte ein Schulungskurs statt mit entsprechender Beauftragung der geeigneten Fachleute, die nicht nur das Verantwortungsbewußtsein derer, die an den Kindern arbeiten sollen, stärken, sondern ihnen auch für die Arbeit erzieherische und hygienische Richtlinien geben werden. Am 4. August zieht dann die große Schar von über 500 Ferienkindern im Waldheim und gleichzeitig in dem neu errichteten Zeltlager in Ettlingen ein.

Windthorstbund Karlsruhe

Heute vormittag 11 Uhr im Bundeslokal „Alte Linde“, Ecke Zirkel und Adlerstraße, wichtiger Vortrag
Vollzähliges Erscheinen erbeten.

● Silberne Hochzeit. Am Sonntag, den 27. Juli 1930 kann Herr Sattlermeister August Gahn mit seiner Gemahlin das Fest der Silbernen Hochzeit feiern. Die Eheleute sind gleichzeitig 25-jähriger Bezieher des Badischen Beobachters. Unsern herzlichsten Glückwunsch!

Die Beisetzung des verstorbenen Bädermeisters Theodor Gartner fand am Freitag nachmittag auf dem hiesigen Friedhof statt. Die Anteilnahme war äußerst zahlreich. Außer Herrn Oberbürgermeister Dr. Finter waren von der Stadtverwaltung noch vertreten die Stadträte Gek, Kühn und Menzinger. Ein großer Zug Leidtragender bewegte sich zum Grabe. Dort wurden von den Berufscollegen des Verstorbenen mehrere Ansprachen gehalten. Stadtrat Dr. Franz sprach im Namen der Zentrumsfraktion des Rathauses sein Beileid aus. Diese Ansprachen, wie auch die des Vertreters des kath. Gefellensvereins und des kath. Männervereins der Südstadt, wie auch alle übrigen zeigten, ein wie großes Ansehen der Verstorbene genoss und in welcher guter Erinnerung er steht.

● Zur Einreise ins Saargebiet. Zur Einreise ins Saargebiet aus dem Reichsgebiet behalten die Personalausweise, die früher von der Besatzungsbehörde für den Aufenthalt im besetzten Gebiet vorgeschrieben waren, auch weiterhin ihre Gültigkeit als Legitimationspapiere. Zu jeder Reise ins Saargebiet ist nach wie vor der deutsche Reisepaß oder der alte Personalausweis erforderlich.

Bei übermäßiger Schweißabsonderung an Händen, Füßen und in den Achselhöhlen, sowie Geruchsbelästigung, besonders beim Laufen, Form-Creme. Tube 1 Mk. In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Zwischen den Wochen

Regenschirm gefällig? — Saison-Ausverkauf. — Neues Industriegelände. — Besuch im Bierordtsbad. — Sandowits festgenommen.

Das Gesprächsthema der vergangenen Woche war häufiger als sonst — das Wetter. Obwohl es trocken war, bot es doch immer Stoff zur Unterhaltung. Es trieb einem geradezu, letztere aufzusuchen; denn wer wollte es wagen, bei strömendem Regen oder doch wenigstens unsicherer Wetterlage aus Spazierengehen oder an andere Dinge zu denken, die man in der freien Natur ausmachen muß, als vielmehr zu versuchen, unter Dach und Fach zu kommen. Rappensmütze hatte einweilen nichts besseres zu tun, als einen Jahresbericht zu verfassen. Der Bauer schimpft über die betregnete Ernte, Einzig der Holzbootfahrer unserer Mecklenburg ist guter Laune. Das Hochwasser des Rheins ermöglicht es seinem Wasserfahrzeug in die unbekanntesten Gründe des Alt Rheins zu starten und verhilft ihm dadurch zu ungeahnten Entdeckungen. Wir möchten es der literarischen Abteilung des Verkehrsvereins empfehlen, sich einmal an ihn zu wenden, vielleicht kommt dann in den Prospekt über Karlsruhe das, was wirklich neuartig und landschaftlich überaus schönes in der Umgebung Karlsruhes zu sehen und zu schauen ist.

Es gibt Leute, die feststellen, daß das Regennetter uns seit dem Heimatsort begünstigt und daran die Frage knüpfen, ob das „Welttreffen der Badner“ diese Unbill der Witterung verdient habe. Wir möchten uns nicht unterfangen, diese Frage zu beantworten. Dem Verkehrsverein möchten wir nur empfehlen, den sogenannten milden und unmaßnahmer Gerüchten über den finanziellen Mißerfolg des Heimattages nicht mit allgemein gehaltenen Redewendungen entgegenzutreten, sondern getrost das wirkliche Material auszufragen. Der Verkehrsverein darf versichert sein, daß dann die Bürger der guten Stadt Karlsruhe mit noch größerem Interesse die sogenannten „verkehrspolitischen“ und „kulturlitischen“ Absichten und Pläne des Verkehrsvereins verfolgen werden.

Unterdessen bleibt dem gewissenhaften Chronisten nur die eine Feststellung zu machen übrig, daß der Saisonausverkauf ansehender mehr Fremde nach Karlsruhe lockt, als das „Welttreffen aller Badner“. Sogar Trachten kann man sehen bei Tisch und Stuhl, aber nicht nur in den Schaufenstern als Attrappen, sondern als Käufer von Fleisch und Wut. Meistens sind es ja Frauen. Nicht doch der Saisonausverkauf für die Hausfrauen die goldene Zeit, direkt das Märchen aus dem Scharaffenland. Da gibt es alles zwar nicht umsonst, aber doch fast geschenkt. Die Geschäftslente schenken auf einmal nichts mehr verdienen zu wollen, und die Hausfrauen sehen sich in die glückliche Lage versetzt, für die Ersparrnisse, die sie bei ihren ach so notwendigen Einkäufen gemacht haben, sich einen Kaffee mit Kuchen im Erfrischungsräum bei Knopps oder Ziegens leisten zu können. Wir wollen sie darum nicht beneiden.

Wir wollen uns im Gegenteil über diesen Optimismus der Hausfrauen freuen und auch darüber, daß der Stadtrat, wie eine vorzügliche Hausfrau, an die Bereitstellung von neuem Industriegelände am Rheinhafen denkt. Ein solcher Optimismus! Sogar die Karlsruher sehen sich in die glückliche Lage versetzt, für die Ersparrnisse, die sie bei ihren ach so notwendigen Einkäufen gemacht haben, sich einen Kaffee mit Kuchen im Erfrischungsräum bei Knopps oder Ziegens leisten zu können. Wir wollen sie darum nicht beneiden.

40. Stiftungsfest der katholischen Studentenverbindung „Normannia“

Eine äußerst erhabende und würdige Einleitung der Feierlichkeiten erfolgte das 40. Stiftungsfest der „Normannia“ am Samstag morgen mit dem „feierlichen Gedächtnisgottesdienst“ in St. Elizabeth. Neben der gesamten Aktivität und den vielen zum Fest erschienenen Senioren aus nah und fern nahm die Pfarrgemeinde an dem „Requiem“ so erfreulich zahlreich Anteil, daß das Gotteshaus nicht belegt war. Vor dem Hauptaltar war die mit schmutzigen Grün umgebene Zumba aufgebaut, die ein Stahlhelm und ein Regen zierte, davor hatten die drei Chargierten in vollem Wuchs mit der hohen Auffassung genommen. Hochwürdiger Herr Divisionspfarrer Stumpff, langjähriger Philisterjüngling der Normannia, zelebrierte die hl. Messe, assistiert von den hochw. Herren Professor Vrecht und Kaplan Seib.

Nach Beendigung des Gottesdienstes ging es in feierlichem Zuge vor das Gotteshaus zur

Einweihung des Gefallenen-Denkmal an der Stefanskirche.

Mit dem „Trauermarsch aus Saul“ von Händel eröffnete das Bläserkorps der Philisterkapelle den weihewollen Akt, dann nahm Bürgermeister Schneider, Karlsruhe, als Philisterjüngling der Normannia das Wort zur Gedächtnisrede.

Dann fiel die Hülle von dem schlichten, in seiner ruhigen Einfachheit wirkenden Kreuz, das neben der Aufschrift: „Den im Weltkrieg 1914-18 gefallenen Normannen“ die Namen der 18 Helden trägt. Die Fahne senkte sich, und unter den Klän-

nicht — die Mischelmerle. Das heißt man auf der Höhe sein. Als gebürtiger Karlsruher, der wir sind, freuen wir uns darüber, und schritten mit stolzer Brust unter dem Triumphbogen vor dem Hauptbahnhof hindurch. Wir hoffen, dadurch dem Fremdenverkehr keinen Abtrag getan zu haben. Wie es ja auch die Stadt Karlsruhe nicht fürchtet, da sie nun beschloffen hat, daß anstelle eines Hotels auf dem noch unbauten Bahnhofplatz ein Wohnhaus errichtet werden soll. Lieber den Karlsruher in der Stadt, als den Fremden in Herrenalb!

Da man bei diesem Regennetter nicht in das Freibad gehen konnte, blieb einem nichts anderes übrig, als sich im Bierordtsbad zu erfrischen, zu säubern und schwimmenderweise im Wasser zu tummeln. Gern tun wir es nicht. Wir geföhren es offen und mit Freimut zu. Ein idyllischer Aufenthalt ist das Bierordtsbad nicht. Wir möchten einmal den Herrn städtischen Bäderdirektor einladen, mit uns inognito (!) einen Besuch zu machen, aber mit Baderhöfe und dem Vorjah, die erlaubte Dreiviertelstunde im Bad zu bleiben. Schon beim Einbiegen in den Gang zur Schwimmhalle hört man das Toben und Brüllen einer wilden Horde. Das ist nun ganz gleich, wann. Ich habe schon alle Zeiten ausprobiert: am frühen und am späten Morgen; am frühen und am späten Nachmittag. Immer herrscht unter den Duschern ein emsiges Gemusel und Geklummel. Halbmannshöhe Schuljungenkörper treiben sich um, in- und durcheinander herum mit Getusch, Gebüll und Alotria. Ist z. B. morgens das Bad nach dem Erweisen des Bädermeisters „leer“, dann drängt sich alles in drangvoller Enge in dem einen Raum der Dusche zusammen. Das ist dann ein besonderes Vergnügen. Denn lieblich düstet vom Abort her und ab und zu fährt ein Bädermeister mit wildem Getöse durch die Jungenschar. Derweilen aber hängt vor dem anderen Raum der Dusche ein großer Schild, der das Verbot der dortigen verbietet. Wahrscheinlich soll da geparkt werden. Man macht dann, was man kann, da man auch nicht allzulange und allzuerne mit den Hodern an den Fußwäschbecken in Berührung kommen möchte, daß man sich ins Wasser rettet. Aber auch da kann es einem — und nicht zu knapp — passieren, daß Menschengruppen vor, unter und über einem schwimmen, tauchen und cremen, daß man in dem Chlorwasser tollt, wie ein Schiff bei hohem Seegang. Wer mag es einem da verzeihen, wenn man im Winter heilfroß ist, wenn der Sommer das Freibad erlaubt, und im Sommer, wenn das Regennetter prachtvollem Sonnenschein weicht.

So also geht es im Bierordtsbad zu. Damit aber nicht die Meinung aufkommt, wir schrieben das aus bloßer Lust an der Kritik, sei mit Freude erwähnt, daß der Karlsruher Polizist die Festnahme Sandowits gelungen ist. Wir glauben fast, das macht den Namen Karlsruhes in Berlin und Rompont bekannter, als noch so viele Welttreffen aller Badner. Auf jeden Fall mußte das Berliner Tageblatt die Anwesenheit Sandowits in Karlsruhe früher als die Karlsruher Zeitungen selbst. Da hat Karlsruhe mit einem Fremden doch einmal einen guten Kampf gemacht.

Wenn diese Woche das Wetter schön wird, haben wir hoffentlich an dieser Stelle noch mehr solche erfreuliche Dinge zu berichten. f. l.



Unser Bild zeigt die feierliche Einweihung der Gedenktafel der „Normannia“. Auf dem Kreuz sind folgende Worte eingraviert: „Den im Weltkrieg 1914-1918 gefallenen Normannen.“ Rechts und links davon stehen die Namen der Gefallenen.

Die Bilanz des Badener Welttreffens

Es darf doch sicher als erfreuliches Zeichen einträchtiger Zusammenarbeit gebüht werden, wenn Verkehrsleiter Kacher gelegentlich der Zusammenkunft am Freitag, in der die Festtagsveranstaltungen in allen Phasen eingehend erörtert wurden, allen ehrenamtlichen Mitarbeitern, zuvorderst der Reichs- und Landesregierung, der Stadterhaltung, dem Landesverein 'Badische Heimat', der Gesellschaft für geistigen Aufbau usw., nicht zuletzt aber auch dem stets bewährten Mitarbeiterstab des Verkehrsvereins warmherzige Anerkennung für ihren Anteil am guten Gelingen des Heimatfestes zollen konnte.

Obwohl die Veranstaltung in bezug auf die Witterung unter keinem günstigen Stern gehandelt habe, sei doch alles noch einem guten Abschluß entgegengeführt worden, so daß neben dem ideellen auch der materielle Erfolg gesichert wurde. Mit der beste Beweis dafür, daß der Heimattag überall eingeschlagen habe, sei die Tatsache, daß er bei außerordentlichen Städten nimmere eifrige Nachahmer fände, was gewiß zu begrüßen sei.

Höchst erfreulich sei ferner die ins Leben gerufene Arbeitsgemeinschaft der Badenervereine aller Welt, welche die weiteren Bande der landsmannschaftlichen Zusammengehörigkeit schlingen soll.

Der Vorsitzende der Gesellschaft für geistigen Aufbau, Schriftsteller Heinrich Berl, erwiderte die Dankesworte des Vorsitzenden des Verkehrsvereins Stadtrats Steinel und Direktors Lacher.

Namens der Presse dankten Redakteur Stein und Hilger, die in ihren Ansprachen die Bedeutung des Heimattages und die vom Verkehrsverein geleistete gewaltige Arbeit würdigten, durch die das Werk zustande gekommen sei.

Den gegenwärtig in der Ausstellungshalle untergebrachten Ausstellungen sei ein Besuch — wer das noch nicht getan hat, möchte die Gelegenheit nicht verjümen — wärmstens anzupfehlen. K. H.

Die Badener in Düsseldorf danken

Der Verein der Badener in Düsseldorf bittet uns um Aufnahme folgender Aufschrift:

Die zahlreichen Teilnehmer am 'Badener Heimattag' danken der lieben und schönen Stadt Karlsruhe, sowie deren gesamten Bevölkerung für die überaus herzliche Aufnahme. Wir werden die schönen Stunden in Karlsruhe nie vergessen und all das Erlebte und Gehörte auf uns so wirken lassen, daß wir wie bisher, so auch weiter für alle Zukunft in unserer Wahlheimat mit unserem lieben Mutterlande im Geiste vereint sind. Von neuem hat uns der Heimattag schöpfen lassen aus dem unerschöpflichen Quell der Heimatliebe, das stärkende Bewußtsein immer noch und stets guter Badener und echter Deutscher zu sein."

Präsident Baumgartner spricht im Kath. Frauenbund

Retung oder Untergang, diese schwere Schicksalsfrage steht für das deutsche Volk am 14. September zur Entscheidung. Wir müssen also einen arbeitsfähigen Reichstag wählen. Durchdrungen vom furchtbaren Ernst der Entscheidung, hat der Kath. Frauenbund in Verbindung mit allen katholischen Frauenorganisationen Herrn Präsidenten Dr. Baumgartner gebeten, in einem Vortragsabend am Mittwoch, den 30. Juli, abends 8 Uhr, im Agneshaus über das Thema 'Retung oder Untergang' zu den Frauen zu sprechen. Keine sollte fehlen, denn jeder Frau muß klar werden, um was es bei den kommenden Wahlen geht, und was ihre Pflicht ist. Darum bitten die veranstaltenden Organisationen dringend und herzlich um zahlreichen Besuch des Abends.

Verein kath. kaufm. Geschäftinnen und Beamtinnen Karlsruhe. O. K. Es mahnt dieser Verein eine seine Tradition bezüglich seiner Feiern und Feste, mit denen er an die Öffentlichkeit tritt. Doch sind diese Traditionen in aufstrebender Linie bewegt, bemies von Neuem die Feiertage zu Ehren der Vereinspatronin, St. Hildegardis von Bingen, anlässlich des 12. Stiftungsfestes des Vereins am 18. Juli d. J. im St. Annahaus-Saal. Man spürte aus dem Erleben dieses Abends die Unmittelbarkeit und Nähe der Heiligen. Dies war kein Wunder, hatten doch die das Programm darbietenden Kräfte zum größten Teil zuvor bei einer Wallfahrt nach Eßlingen den Geist der beneidlichen Heiligkeit dort geteilt, wo ihr ihre geistigen Tüchter heute noch leben. St. Hildegardis, diese prophetengleiche deutsche Frau, in frühesten Kindheit Gott geweiht, in rückhaltlos Vertrauen Gott hingebend, als geistiges Zentrum damaligen Weltgeschehens mit Regenten und Mächtigen korrespondierend und ihnen Rat erteilend, in wunderbarer Begnadigung in geistigen Gesichten Gottes schauend, medizinische, naturgeschichtliche und theologische Bücher schreibend, in arger, meist leiblicher Gesundheit ihr Leben verzehrend, viel auf Reisen um der Sache Gottes willen, so erkand Zug um Zug ihr Bild, meisterlich gezeichnet in der Feste durch Frau Dominikanerin Dr. Agnes Seif O.E.D. — es sei ihrer Arbeit an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt — und wuchs hinaus über die unter leuchtendem Stern und roten Blüten im Herzenstein liegende Statue der Heiligen und umso sie mit heiliger Lebendigkeit und verklärte sich als Niederdrückung in den Seelen der anwesenden Festgäste zum dankbaren Jubel. Wahrhaftig, eine große deutsche Heilige, vielleicht eine Einmaligkeit ihrer Art unter den Heiligengestalten überhaupt und dazu eine 'Frau'. Dieses wunderbar gehaltete Lebensbild ward nun eingebettet in ein künstlerisches Programm, das den mit Erfolg gekrönten Versuch machte — wohl in wochenlanger mühsamer Vorbereitung — etwas von dem reichen Innenleben der Heiligen — sie komponierte ohne musikalische Studien, einfach aus innerer Sehnsucht und Hören heraus, geistige Gesänge — anschaulich darzubieten. Wie immer, in seltener Güte, stellte sich die Karlsruher Künstlerin Frä. Elisabeth Neumann zur Verfügung, und ihre Meisterhand entlockte der wunderbaren Violine jene heiligen Weisen, die St. Hildegardis erdacht, und Frä. Luise Amerbacher sang mit feinem Verstand und Einfühlen in diese Welt der Töne mehrere Lieder, deren Gesalter in Text und Ton ebenfalls St. Hildegardis ist. Begleitung und Einfühlen der nicht leichten Gesänge lag in den bewährten Händen unseres lieben unermüdbaren Frä. Paulhaber. Auch der Chor des Vereins hatte sich zur Verfügung gestellt. Des Abends Schlußstein bildete die Aufführung der 'Ordo Virtutum'. Obwohl nur im Nachspiel (die Aufführung des Ganzen würde einige Stunden in Anspruch nehmen) führt dieser geistige Gesang St. Hildegardis in eine übernatürliche Gedankenwelt, die auf einer anderen Ebene basiert, als unser reales Dasein und die Gläubigkeit vorausgesetzt, einen inneren Reichtum erschließt und die Seele wissen läßt: Reich — sein — in Gott — ist — alles, in das Geheimnis unseres Lebens. So ist wohl der Leitung des Vereins herzlichen Dank zu sagen, daß sie gerade den Geschäftsgeschäftinnen, die meist im Kreuzfeuer der Weltanschauungen stehen, solche wertvolle Worte zu bieten wußte.

Kath. Männerverein St. Stephan

Wir machen unsere titl. Mitglieder darauf aufmerksam, daß am nächsten Mittwoch, d. 30. Juli 1930, abends 7 1/2 Uhr, im Saal III der Brauerei Schreypp-Prinz (Colosseum) Herr Lehramtsassessor Dr. K. Probst über:

Die Lieder unserer Feldgrauen

aus der Text- und Liebesgeschichte des Soldatengesanges sprechen wird. Dieser hochinteressante Vortrag mit gefanglicher Wiedergabe einer Anzahl der schönsten Lieder bietet Veranlassung, daß sämtliche Mitglieder mit ihren erwachsenen Familienangehörigen daran teilnehmen. Es ist eine Ehrenfrage für unsere Mitglieder, Freunde und Interessenten zu diesem Vortrage mitzubringen, um dieselben dauernd für unseren Verein zu gewinnen. Wir erwarten Sie bestimmt.

Mit Vereinsgruß: Die Vorstandschef.

Oberammergauer Passionspiele 1930

Fünftägige Sonderfahrt des Badischen Beobachters vom 5. bis 9. September

1. Tag: Sonderfahrt ab Karlsruhe um 9 Uhr, Mühlacker—Stuttgart—Ulm—Augsburg—München (Abendessen, Uebernachten) Ankunft gegen 5 Uhr.

2. Tag: München (Frühstück) Autorundfahrt, Besuch des Deutschen Museums (Mittagessen). Nachmittag zur freien Verfügung, darunter kein offizielles Abendessen.

3. Tag: Fahrt nach Garmisch-Partenkirchen über den Starnbergersee (Mittagessen) — Besuch der Partnach- und Hölltallklamm, Risser-, Bader- und Eibsee — Gelegenheit zur Bergfahrt auf den Wank oder auf die Zugspitze.

4. Tag: Autofahrt nach Oberammergau über Kloster Ettal (Besichtigung) Spieltag in Oberammergau. Das Passionsspiel beginnt um 8 Uhr und dauert einschließlich einer zweistündigen Mittagspause bis 6 Uhr abends (volle Pension).

5. Tag: Oberammergau (Frühstück) — Weiterfahrt über Ammersee nach Augsburg — Besichtigung von Augsburg — Mittagessen — Rückfahrt über Ulm—Stuttgart (evtl. Besichtigung).

Anderungen des Programms in Einzelheiten bleibt der Leitung vorbehalten

Gesamtpreis für die fünftägige Sonderfahrt ab Karlsruhe 107.— Mk. einschließlich einer Eintrittskarte (1. Platz) für die Passionspiele. Auch Inhaber von Freifahrtscheinen können teilnehmen.

In diesem äußerst niedrigen Preis sind folgende Leistungen eingeschlossen: Bahnfahrt 3. Klasse, Autorundfahrten, Führung und Besichtigung, Wohnung und Verpflegung 3. Klasse während der ganzen Sonderfahrt, bestehend aus Frühstück, Mittag- und Abendessen samt Bedienungszuschlägen; Eintrittskarte (1. Platz) für das Passionsspiel, Reiseunfallversicherung. Bei Bahnfahrt 2. Klasse erhöht sich der Gesamtpreis ab Karlsruhe um RM. 14.—. Bei Eintrittskarten 2. Platz ermäßigt sich der Gesamtpreis um 4 Mark, bei 3. Platz um 7 Mark und bei 4. Platz um 9 Mark.

Sämtliche Plätze sind Sitzplätze und nummeriert.

Mit der Anmeldung sind 30 Reichsmark einzuzahlen, der Rest kann in Teilbeträgen, der letzte spätestens bis 15. August einbezahlt werden. (Postcheckkonto Karlsruhe 4844). Bei Abmeldung werden die einbezahlten Beträge unter Abzug eines Unkostenbeitrages von RM. 5.— zurückerstattet. Ausführliches Reiseprogramm mit Fahrplänen, Wohnungs- und Verpflegungskarten, Gutscheinen usw. geht den Teilnehmern zu.

Haltestationen des Sonderzuges: Pforzheim — Mühlacker — Stuttgart — Ulm — Augsburg. Weitere Halte können nach Bedarf angeordnet werden. Nähere Auskunft kostenlos und unverbindlich durch den

BADISCHEN BEOBACHTER

Wie man aus Gefrierleber frische Leber macht. Bei einem Leipziger Großschächter herrschte sehr starke Nachfrage nach frischer Leber. Er kam mit seinen Gefellen überein, amerikanische Gefrierleber in warmem Rinderblut aufzutauen und als Frischleber zu verkaufen. Jetzt hatte sich der Großschächter vor dem Leipziger Amtsgericht wegen dieser Fälschung zu verantworten. Der Sachverständige führte aus, daß es Pflicht des Großschächters gewesen wäre, die Leber als Gefrierleber zu bezeichnen, und daß er sich eines unredlichen Geschäftsgebarens schuldig gemacht habe. Das Gericht verurteilte den Großschächter zu einer Geldstrafe von 500 Mark und seine beiden Gefellen zu je 50 Mark Geldstrafe.

Sonntagskonzerte im Stadtgarten. Bei gutem Wetter sind am Sonntag, den 27. Juli d. J., im Stadtgarten folgende Konzertveranstaltungen vorgesehen: Von 11—12 1/2 Uhr veranstaltet die städtische Schülerkapelle unter Leitung von Herrn Hauptlehrer Greulich ein Frühkonzert, zu dessen Besuch Musikzuschlag nicht erhoben wird. Von 16—18 1/2 Uhr findet dann ein Nachmittagskonzert und von 20—22 1/2 Uhr ein Abendkonzert statt. Beide Konzerte werden von der Badischen Polizeikapelle unter Leitung von Herrn Obermusikmeister J. Heffig ausgeführt. Nach längerer Pause tritt am Donnerstag die vom Publikum immer gern gehörte städtische Schülerkapelle mit einem sehr ansprechenden Konzertprogramm auf. Das für das Nachmittags- und Abendkonzert von der beliebtesten Polizeikapelle gleichfalls sehr ausgewählte Programm bringt, wie man dies von der Kapelle ohne weiteres gewöhnt ist, eine Fülle der ansprechendsten Tonwerke.

Tages-Anzeiger für Sonntag, den 27. Juli 1930.

Stadtgarten. 11—12 1/2 Uhr: Frühkonzert der städt. Schülerkapelle. — Von 16—18 1/2 Uhr: Nachmittagskonzert. — Von 20—22 1/2 Uhr: Abendkonzert, sämtliche ausgeführt von der Badischen Polizeikapelle.

Städtisches Konzerthaus. 15 1/2 Uhr: „Rosenblut“. — 20 Uhr: „Die gold'ne Weibterin“.

Städtische Ausstellungshalle. 11—19 Uhr: Ausstellung.

Badischer Kunstverein e. V., Waldstr. Von 11—13 Uhr: Ausstellung des Künstlerkreises 1930 München e. V.

Gloria-Palast. „Der Witwenball“.

Naturtheater Durlach, Erdgasberg. 16 Uhr: „Eine lustige Sommerfrische“.

Volkshausspiel Dettighsim. 14—18 Uhr: „Andreas Hofer“.

Mittwoch, den 30. Juli, abends 8 Uhr im Agneshaus

Vortragsabend

veranstaltet vom Kath. Frauenbund in Gemeinschaft mit dem kath. Frauenorganisationen.

Redner: Herr Präsident Dr. Baumgartner, M. d. L.

Thema: Rettung oder Untergang? Des deutschen Volkes Schicksalsstunde.

Eintritt frei. Alle kath. Frauen und Jungfrauen sind herzlich eingeladen.

Herausgeber und Verleger: Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. B. Hauptgeschäftsführer: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichtenendienst, Politik und Handel: Dr. Billy Müller-Metz; für Kulturelles und Feuilleton: Dr. G. A. Berger; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richter; für Anzeigen und Nekrolog: Philipp Heberle, sämtl. in Karlsruhe, Steinstraße 17. Rotationsdruck der Badenia A.-G.

Berliner Redaktion: Dr. G. Schuster, Berlin-Lichterfelde-Dr. Parallelnr. Nr. 4.

Vermischte Nachrichten

Verhaftung einer internationalen Einbrecherbande

Stuttgart, 26. Juli. In den letzten Wochen wurden in Stuttgart mehrere große Einbrüche in Damenwäpche, Herrenmodenartikel und Strumpfpeschäften verübt. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben für alle Fälle den sicheren Nachweis eines Zusammenhanges erbracht. Auch liegt fest, daß es sich bezüglich der Täter um eine auswärtige reisende Diebesgesellschaft handeln muß. Bei ihrer letzten Gastrolle in Stuttgart sind die Einbrecher beobachtet und verfolgt worden. Es ist ihnen jedoch damals gelungen, unter Zurücklassung eines Teiles ihrer Beute zu flüchten. Die Kriminalpolizei hat in der Folge umfassende Abwehrmaßnahmen eingeleitet und für den Fall eines nochmaligen Auftauchens der Täter weitgehende Vorkehrungen getroffen. Gestern ist es nun auch gelungen, die ganze Diebesbande in Stuttgart und Cannstatt festzunehmen und hinter Schloß und Riegel zu bringen. Es handelt sich durchweg um gefährliche, teilweise auch schon erheblich vorbestrafte Burken, die der Kriminalpolizei als Reisende und gewerbsmäßige Laden- und Geschäftseinbrecher bereits bekannt sind. Die aus fünf Mann bestehende Kolonne hat ihren Wohnsitz an der deutsch-polnischen Grenze in Oberschlesien. Von dort aus haben sie auch ihre Raubzüge über Beuthen in das Innere verschiedener deutscher Länder ausgeführt. Die gestohlenen Waren, welche einen großen Gesamtwert repräsentieren, sind durchweg bei Kattowich nach Polen gekommen und dort in die Hände gewerbsmäßiger Händler übergegangen. Außer den Stuttgarter Fällen sind auch noch zahlreiche andere in Baden, Preußen, Thüringen und Sachsen verübte Einbrüche aufgeklärt.

Ein rabiater Gefelle.

Augsburg, 26. Juli. Ein Fleischermeister hatte seinem Gefellen gefündigt. Mit den Worten: „Das sollst du mir büßen!“ ergriff der Gefelle ein Messer und erstach seinen Meister. Auch der älteste Sohn des Fleischer, der seinem Vater zu Hilfe eilen wollte, wurde von dem Rasenden angefallen und durch Messerstiche so schwer verletzt, daß er kurze Zeit darnach verstarb.

Motorbootunfall Schmeling's.

Berlin, 26. Juli. Der deutsche Bogvolkmeister Max Schmeling erlitt gestern mit seinem Motorboot auf dem

Scharmützelsee einen Unfall, der ihm fast das Leben gekostet hätte. Auf der Mitte des Sees wurde das Motorboot infolge des böigen Windes voll Wasser geschlagen und begann zu sinken. Schmeling hatte gerade noch Zeit, über Bord zu springen, als das Boot unterging. Schwimmend verfuhr er gegen den hohen Wellengang ankämpfend, wobei ihm seine schwere Unterkleidung sehr hinderlich war. Der Bogzer, der sich nur noch mit Mühe über Wasser halten konnte, wurde schließlich von einem Motorboot, das ihm vom Bieskowier Ufer zu Hilfe kam, aufgenommen. Das kalte Bad hat Schmeling nicht allzuviel geschadet. Er hat sich im

Laufe des Nachmittags bereits soweit von den Folgen des Unfalls erholt, daß er die Rückreise nach Berlin antreten konnte.

Eine Schwalbe „macht“ 201 Kilometer in der Stunde.

Ein Einwohner von St. Abold bei Metz machte folgendes Experiment. Er fing die an seinem Hause nistende Schwalbe, übergab sie einem Freunde, dieser ließ sie in Metz auf dem dortigen Bahnhofsplatz um 9.53 Uhr fliegen. Um 10.08 Uhr kam sie in St. Abold an. Sie hatte die 45 Kilometer Luftlinie in 18 Minuten, 46 Sekunden zurückgelegt, was einer mittleren Stundengeschwindigkeit von 201 Kilometern entspricht.

Rundfunk und Schallplatte

Sonntag, 27. Juli: 7 Uhr: Morgenkonzert. 8 Uhr: Morgengymnastik. 10.15 Uhr: Katholische Morgenfeier. 11 Uhr: Alte Musik. 12 Uhr: Konzert. 15 Uhr: Kleines Kapitel der Zeit. 14 Uhr: Kinderstunde. 15 Uhr: Unsere Heimat. 16.30 Uhr: Nachmittagskonzert. 17 Uhr: Mus. Illm Sportwettkämpfe. 18 Uhr: Vortrag: New Yorker Verkehrs- und Straßenleben. 19 Uhr: Sportbericht. 19.50 Uhr: Bilder aus Dorf und Stadt. 20 Uhr: Blasmusik. 21.15 Uhr: Ergöbliche Einakter. 22.30 Uhr: Sportfunk. 23 Uhr: Tangomusik.

Montag, 28. Juli: 6.30 Uhr: Morgengymnastik. 10, 12.15 und 15 Uhr: Schallplatten. 16 Uhr: Unterhaltungskonzert. 18.05 Uhr: Vortrag: Justus Kerner als Arzt in Dürreth-Mühlader. 18.55 Uhr: Vortrag: Was wollen die religiösen Sozialisten? 19.30 Uhr: Im Herz-Ambulatorium. 20 Uhr: Konzert.

Dienstag, 29. Juli: 6.30 Uhr: Morgengymnastik. 10 Uhr: Schallplatten. 12 Uhr: Promenadenkonzert. 15 Uhr: Schallplatten. 15.30 Uhr: Frauenstunde. 16 Uhr: Nachmittagskonzert. 18.05 Uhr: Erinnerungen an Busoni. 18.55 Uhr: Gedanken über den baltischen Charakter. 19.05 Uhr: Das befreite Rheinland. 19.30 Uhr: Unterhaltungskonzert. 20 Uhr: Der unbekannte Mozart. 21.30 Uhr: Otto Reutter.

Mittwoch, 30. Juli: 6.30 Uhr: Morgengymnastik. 10 Uhr: Schallplatten. 12 Uhr: Promenadenkonzert. 15 Uhr: Stunde der Jugend. 16 Uhr: Nachmittagskonzert. 18.05 Uhr: Vortrag: Der Koran. 19.05

Uhr: Ein Gang durch das Museum von Konstantinopel. 19.30 Uhr: Im Steinfalzwerk Kochendorf. 20.15 Uhr: Abendkonzert. 21.30 Uhr: Oskar Marus Fontana.

Donnerstag, 31. Juli: 6.30 Uhr: Morgengymnastik. 12.15 Uhr und 13.50 Uhr: Schallplatten. 15 Uhr: Kinderstunde. 16 Uhr: Nachmittagskonzert. 18.05 Uhr: Menschenfreunde aus dem Schwabenlande. 18.55 Uhr: Vortrag: Ueber Traumbedeutung. 19.30 Uhr: Schallplatten-Rückblick. 20.30 Uhr: Zeitbericht. 21.10 Uhr: Don Juan. 22.30 Uhr: Killy Flohr singt.

Freitag, 1. August: 6.30 Uhr: Morgengymnastik. 10, 12.15 und 13.50 Uhr: Schallplatten. 16 Uhr: Nachmittagskonzert. 18.05 Uhr: Vortrag: Das Naturfughebiet am Federsee. 18.55 Uhr: Vortrag: Klassifizierung und Publikum. 19.05 Uhr: Vortrag: Der moderne europäische Roman: England. 19.30 Uhr: Violin-Sonaten. 20.15 Uhr: Nr. 66. 21 Uhr: Leben ich liebe Dich! 22 Uhr: Sportvorbericht. 22.20 Uhr: Unterhaltungsmusik.

Samstag, 2. August: 6.30 Uhr: Morgengymnastik. 10, 12.15 und 13.50 Uhr: Schallplatten. 14.50 Uhr: Stunde der Jugend. 15.30 Uhr: Nachmittagskonzert. 17.45 Uhr: Sportfunk. 18.05 Uhr: Vortrag: Die Lage der deutschen Biennzucht und der Zweck der biennwirtschaftlichen Ausstellung in Stuttgart. 18.55 Uhr: Stunde der Arbeit. 19.50 Uhr: Berühmte Märche. 20.45 Uhr: Sunter Abend. 25.10 Uhr: Unterhaltungsmusik.

RADIO-Spezial-Geschäft Ing. H. DUFFNER Telefon 6743.
 Markgrafenstraße 51, beim Rondellplatz
Der Europa Empfänger T 40 W wird lediglich an die Lichtleitung angeschlossen und bringt die europäischen Sender in vollendeter Tonqualität zu Gehör. Preis RM. 440.- Lautsprecher in jeder Preislage. Verlangen Sie unverbindlich Vorführung in Ihrem Heim.

Leipziger Lebensversicherung

1830-1930



Vertretung:

Ludwig Homburger, Karlsruhe i. B.
Büro 20 Telefon 1836

Die Gesellschaft für genau Rechnende und sachlich Prüfende

Morgen erscheint und wird ausgegeben:

St. Konradskalender 1.9.3.1

Katholischer Volkskalender
der Erzdiözese Freiburg

14. Jahrgang. / Preis 65 Pfennig.

Dieser neue Jahrgang wird eine freudige Überraschung für die Freunde des St. Konradskalenders sein. Unser Kalender (in Kupfertiefdruck hergestellt) ist unter der neuen Schriftleitung (H. H. August Vetter-Neusach und Gustav Kempf-Ettingen) innen und außen neu gestaltet: Größeres Format, neues St. Konradsbild auf dem Umschlag, während ein Albrecht Dürer-Bild: „Mutter Gottes mit Jesukind“ als ganzseitiges Titelbild beigegeben ist; das Kalendarium schmücken 24 Städte- und Landschaftsbilder aus Baden und Hohenzollern neben vielen anderen Bildern im Text, von Künstlerhand gezeichnet, packende Erzählungen und Schilderungen aus der Heimat, ein Preisrätsel, für dessen richtige Lösung Bücherpreise ausgesetzt sind, sowie eine reich illustrierte Jahresrückschau vervollständigen den Kalender, der so ein prächtiges Heimatbuch geworden ist, das in keiner Familie der Erzdiözese Freiburg fehlen darf.

Badenia in Karlsruhe u. G. für Verlag u. Druckerei

Vom 19. Juli bis 1. August

auf alle
10% Aussteuerartikel
Bettledern

Matratzen von Mk. 28.- an

Sigm. Wertheimer

Kreuzstraße 10



Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Küchen

(Adre. mod. Form in prima Qual. u. arch. Auswähl sehr billig zu verkaufen. Belegende Badungserleichterung. Kleinstauskommen.)

Stigler
Möbelleag. u. Schrein.
Rudwig-Wilhelmstr. 17.

Tontalle - Halbark etc.
Preis - Zahlungsweise einigartig!
Nur bei
H. Maurer
Kaisersstr. 176
Ecke Hirschstr.

Bis 800 Mk.
Monatsverdienst!

Es werden eine Anzahl tüchtige Personen gesucht, gleich hohen Bezuges oder Gehalt. Sehr günstige Gelegenheiten für solche, die sich selbstständig machen wollen. Auch als Haupt- oder Nebenverdienst. Dauernde und angenehme Tätigkeit. Kein Reisen. Ausgabene unter Beilage eines mit der genauen Adresse versehenen Briefes, mich adressieren Sie freigelegt an: Adressen der Fabrik Stierli, Saitingen (Niederrach).

Orga-Privat
Schreibmaschine
Mk. 16.- monatlich
A. Ströble
Karlsruhe - Ruppurr
Graf-Eberstein-Str. 14
Tel. 7747



40 Millionen Hartsumme u. 5 Millionen Geschäftsanteile u. Reserven

bleten Sicherheit für Ihre

Spar- u. Giro Guthaben

bei bestmöglicher Verzinsung

Ausführung aller Bankgeschäfte

Badische Landwirtschafts-Bank
(Bauernbank) e. G. m. b. H.

Zentrale: Lauterbergstr. 3 Dep.-Kasse: Erbprinzenstr. 31
Telefon: 6033/6034 Telefon 4024

Danksagung.

Für die vielen Beweise der innigen Anteilnahme an unserm tiefen Leid, die Worte der Ehrung für den lieben Verstorbenen, und des Trostes für uns Hinterbliebenen, für die zahlreichen letzten Blumengrüße, die hlg. Messopfer und den erhebenden Gesang beim Heimgang meines lieben Mannes und unseres guten Vaters sagen wir herzlichen Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Emma Gartner Wwe.
geb. Weber

Karlsruhe, den 26. Juli 1930.

Passionsspiele Oberammergau 1930



Spieltage: 27., 30. Juli
1., 3., 6., 8., 10., 13., 15., 17., 20., 22., 24., 27., 29., 31. August
3., 7., 10., 14., 21., 28. September.

Bestellungen nehmen entgegen:

Gemeindl. offizielles Wohnungsbüro Oberammergau
Amtliches Bayerisches Reisebüro München
Mitteleuropäisches Reisebüro MER, Berlin, und sämtl. Vertretungen

HANDEL - WIRTSCHAFT - VERKEHR

Der 1. Januar 1932

Die neuen Bestimmungen über die Fälligkeit und Verzinsung der Aufwertungshypothen

Von Hermann Hagen, Karlsruhe.

Als eines der letzten Gesetze hat der aufgelöste Reichstag die Novelle über die Fälligkeit und Verzinsung der Aufwertungshypothen verabschiedet (Gesetz vom 18. Juli 1930 RGBl. I Seite 800). Das Aufwertungsgesetz vom Jahre 1925 enthält die Bestimmung, daß der Gläubiger die Rückzahlung seiner Aufwertungshypothek nicht vor dem 1. Januar 1932 verlangen kann. Es steht nun zu befürchten, daß auf diesen Tag Kündigungen von Aufwertungshypothen in allergrößtem Umfange erfolgen und der Kapitalmarkt infolgedessen schwersten Erschütterungen ausgesetzt wird. Diese Erschütterung würde sich namentlich dann katastrophal auswirken, wenn die Kapitalverknappung auch nur annähernd in diesem Ausmaß weiterbestehen bliebe, wie sie sich gegenwärtig zeigt.

Man kann sich zwar fragen, warum der Gesetzgeber nicht gleich im Jahre 1925 andere Bestimmungen über die Rückzahlung getroffen und damit vielen Aufwertungshypothen-gläubigern neue unangenehme Überraschungen erspart hat — allein man ging damals von dem Gedanken aus, daß sich bis zum Beginn des Jahres 1932 die Durchschnittshöhe der Kapitalzinsen wieder auf etwa 5 Prozent gesenkt haben dürfte, und — da die Aufwertungshypothenzinsen seit 1. Januar 1928 ja ebenfalls 5 Prozent betragen — hatte man Grund zu der Annahme, daß infolgedessen ein großer Teil dieser Hypothen über den 1. Januar 1932 hinaus bestehen bleiben würde. Die Annahme einer so weitgehenden Zinssenkung erweist sich aber, wie man trotz der Reichsbankdiskontsenkung heute schon mit Bestimmtheit sagen kann, als falsch. So wie die Verhältnisse am Kapitalmarkt heute liegen, wäre, wie gesagt, damit zu rechnen, daß die weitaus größte Zahl aller Aufwertungshypothen zum 1. Januar 1932 gekündigt und das heimbezogene Kapital anderswo zu günstigeren Bedingungen verwendet werden würde. Uebrigens enthält auch das Aufwertungsgesetz selbst eine Schutzbestimmung, die nur sehr wenig praktischen Wert hat. Im § 26 ist nämlich bestimmt:

„Wenn es mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage des Eigentümers oder des Schuldners zur Anwendung einer groben Unbilligkeit unabweisbar erscheint, kann die Aufwertungsstelle auf seinen Antrag anordnen, daß der Aufwertungsbeitrag in Teilbeträgen, jedoch spätestens bis zum 1. Januar 1932, zu zahlen ist; die Aufwertungsstelle kann dabei bestimmen, daß schon vom 1. Januar 1930 ab Zahlungen zu leisten sind. Der Antrag ist nur bis zum 1. Januar 1927 zulässig.“

In all' den Fällen also, in welchen bis zum 1. Januar 1927 kein entsprechender Antrag gestellt war, ist die Bestimmung gegenstandslos. In den Fällen aber, in welchen aufgrund dieser Bestimmung des § 26 die Aufwertungsstelle damals Abtragung in Teilbeträgen bis spätestens 1. Januar 1932 angeordnet hat, gelten die Bestimmungen der Novelle nicht, ebensowenig wie in den Fällen, in denen die Aufwertungsstelle seinerzeit auf Antrag entschieden hat, daß mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage des Gläubigers der Schuldner schon vor dem 1. Januar 1932 Zahlungen aus der Aufwertungsverpflichtung zu leisten hat (§ 27 Aufw.-G.).

Es kann nun auf der einen Seite den Eigentümern bzw. Schuldnern nicht zugemutet werden, daß sie mitten in der Zeit größter Kapitalnot ihre Aufwertungshypothen in so großem Umfange ablösen und dabei Gefahr laufen, Ersatzkapital überhaupt nicht oder nur zu ganz unverhältnismäßig schweren Bedingungen zu bekommen; andererseits würde es auch ganz unbestreitbar eine Härte für die Gläubiger bedeuten, wollte man den derzeitigen Zustand einfach auf eine Reihe von Jahren hinaus verlängern und an dem ganz und gar unzeitgemäßen Zinssatz von 5 Prozent festhalten. Man hat nun eine Lösung gefunden, die den berechtigten Wünschen beider Teile so weit als möglich Rechnung

trägt, indem die Aufwertungshypothen vom 1. Januar 1932 ab „über 5 vom Hundert hinaus zu einem Hundertsatz zu verzinsen sind, den die Reichsregierung . . . festsetzt.“ (§ 1 der Novelle).

Verlangt der Gläubiger die Rückzahlung der Aufwertungshypothek vor dem 1. Januar 1932, so muß er ein Jahr zuvor schriftlich kündigen. Die Kündigung ist nur für den Schluß eines Kalendervierteljahres zulässig und zwar erstmals zum 31. Dezember 1931 (bzw. 1. Januar 1932).

Entgegenstehende Vereinbarungen zuungunsten des Schuldners sind unwirksam, es sei denn, daß in Gesetzen, Satzungen oder Verträgen für besondere Fälle eine vorzeitige Fälligkeit der Schuld angedeutet sei. Der Eigentümer bzw. der persönliche Schuldner dagegen ist berechtigt, den Aufwertungsbeitrag nebst den fälligen Zinsen schon drei Monate nach der Kündigung — also auch vor Eintritt der vereinbarten Fälligkeit — zu zahlen.

Hat der Gläubiger, der auf Rückzahlung seines Aufwertungskapitals vor dem 1. Januar 1932 drängt, ordnungsgemäß ein Jahr voraus gekündigt, so kann der Eigentümer bzw. der persönliche Schuldner innerhalb 3 Monaten — gerechnet vom Tage der Zustellung der Kündigung an — bei der Aufwertungsstelle beantragen, daß ihm eine

Zahlungsfrist für das Kapital

bewilligt wird. Im § 6 Absatz 2 der Novelle ist hierzu bestimmt:

„Der Antragsteller soll seinen Antrag begründen und soll angeben, welche Schritte er zur Herbeiführung einer gütlichen Einigung mit dem Gläubiger unternommen hat. Er soll ferner angeben, daß er dem Gläubiger von der Stellung des Antrags Mitteilung gemacht hat.“

Die zuständige Aufwertungsstelle (d. h. die Aufwertungsstelle beim Amtsgericht des Bezirks, in welchem das Grundbuch geführt wird) darf eine Zahlungsfrist nur bewilligen, wenn der Antragsteller über die zur Rückzahlung des Aufwertungsbeitrages erforderlichen Mittel nicht verfügt und auch nicht in der Lage ist, sie sich zu Bedingungen zu verschaffen, die ihm billigerweise zugemutet werden können.

„Die Zahlungsfrist darf nicht bewilligt werden, wenn sich der Antragsteller die nötigen Mittel zu Bedingungen verschaffen kann, die für ihn keine wesentlich größere Belastung bedeuten, als die durch § 1 (s. oben — Verf.) festgesetzte Erhöhung des Zinssatzes.“

Die Zahlungsfrist soll schließlich nicht bewilligt werden, wenn die Bewilligung für den Gläubiger eine unbillige Härte bedeuten würde. Die Zahlungsfrist kann nur einmal und nur längstens bis zum 31. Dezember 1934 bewilligt werden.

Die Zahlungsfrist selbst wirkt wie eine Stundung, wovon weder der Zinsenlauf noch der Tilgungsdienst berührt werden. Diese Bestimmung gilt auch dann, wenn der Gläubiger für seinen Anspruch bereits einen vollstreckbaren Titel hat, d. h. die Zwangsvollstreckung ist für die Dauer der bewilligten Zahlungsfrist unzulässig. Die Bewilligung einer Zahlungsfrist kann auch an Bedingungen gebunden werden, namentlich kann die Aufwertungsstelle die Bewilligung von der Leistung einer Abschlagszahlung oder von der Sicherstellung des gekündigten Betrages abhängig machen. Die Bewilligung einer Zahlungsfrist für eine durch Hypothek nicht gesicherte persönliche Aufwertungsforderung soll überhaupt nur gegen Sicherstellung bewilligt werden. Nach Ablauf der Zahlungsfrist ist die Hypothek bzw. die persönliche Forderung fällig, ohne daß es einer erneuten Kündigung bedarf.

Wirtschaftsschau

Ein verfehltes Wirtschaftsexperiment des Staates

Die Jura-Oelschieferwerke A.-G. Holzheim wurden seinerzeit vom württembergischen Staat gegründet. Das Experiment einer Oelgewinnungsanlage erwies sich aber als ein Fehlschlag. Nimmehr haben die Portland-Zementfabrik Dyckerhoff u. Söhne in Amöneburg u. E. Schwenk Zement- und Steinwerke in Ulm a. D. den beträchtlichen Aktienbesitz des württembergischen Staates erworben, zu einem Preis, der für den Staat einen schweren Verlust bedeutet. Die Firmen haben sich weiter bereit erklärt, die übrigen Jura-Aktien zum Kurs von 30 Prozent zu übernehmen. Die meisten Aktionäre, u. a. auch die Rütgerswerke, sollen von diesem Angebot Gebrauch gemacht haben. Dyckerhoff und Schwenk dürften daher im Besitz fast des gesamten Aktienkapitals (rund 98 Prozent) sein. Im Geschäftsbericht wird gesagt, daß im letzten Viertel des Berichtsjahres wieder außergewöhnliche Betriebsstörungen eingetreten seien und große Betriebsverluste verursacht hätten. Das finanzielle Ergebnis hat sich gegenüber dem Vorjahr erheblich verschlechtert. Einschließlich 748 RM. Gewinnvortrag stellte sich der Bruttoertrag auf 2 579 071 RM. (i. V. 2 281 275 RM.); nach Abzug von 2 388 434 RM. (2 050 924 RM.) Unkosten und von auf 299 150 RM. (229 608 RM.) erhöhte Abschreibungen ergibt sich ein Verlust von 86 548 RM. gegenüber 748 RM. Gewinn im Jahre 1928. Es wird der H.-V. vorgeschlagen, zur Deckung des Verlustes 26 528 RM. der gesetzlichen Rücklage zu entnehmen, der dadurch aufgebraucht wird, und den Rest von 60 019 RM. vorzutragen.

Zum Preiseinbruch am Roggenmarkt

Trotz aller Stützungsversuche der staatlichen Stellen ist der Roggenpreis in den letzten Wochen ständig zurückgegangen. Märkischer Roggen notierte an der Berliner Börse am 16. Juli 172—177 RM., am 24. Juli 162—177 RM., am 25. Juli 141—167 RM. Könnte man auf Grund der in der vorigen Woche überreichlich herniedergegangenen Regenmengen erwarten, daß manche Schäden an der Ernte eintreten würden, so haben die günstigen Witterungsverhältnisse im Laufe dieser Woche solche Hoffnungen wieder zurückgedrängt. Der Wind, verbunden mit trockener Luft, hat die verregneten Garben schnell wieder zum Abtrocknen gebracht, und es dürfte, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, weder eine nennenswerte Verzögerung, noch eine qualitative Verschlechterung der Körnerfrüchte eintreten. Da auch das Angebot an Roggen in den letzten Tagen ein reichlicheres geworden ist, wurden die Notierungen für prompte Ware um 5 Mk. die Preise im handelsrechtlichen Lieferungsgeschäft um 6 Mk. herabgesetzt. In fast gleichem Ausmaß erfuhr auch die Weizenpreise eine Senkung. Das bemerkenswerte an dem jetzigen Rückgang der Preise für die Getreidearten ist, daß sie trotz Interventionen erfolgen. Man muß sich dabei vor Augen halten, daß

die Stützungsstellen das herauskommende Material nur schrittweise aufnehmen können, um nicht die ihnen zur Verfügung stehenden Mittel in kurzer Zeit festzulegen. Das vorsichtige Handeln der Stützungsstellen gab den Baissiers wieder Oberwasser und veranlaßte sie zu nicht unbeträchtlichen Blankoabgaben. Vielleicht stammt ein Teil der offerierten Ware auch aus Haus-Engagements, die noch vor kurzem eingegangen worden sind. Das Interesse für Hafer, das dem gesamten Getreidemarkt eine starke Stütze gab, hat nachgelassen, da der Konsum offenbar seinen Bedarf hinreichend gedeckt hat. Für Wintergerste besteht noch einige Deckungsnachfrage, aber auch hier sind die Käufer entschieden zurückhaltender geworden.

Die Auslosung der Anleiheablösungsschuld.

Die diesjährige Auslosung der Auslosungsrechte der Anleiheablösungsschuld des Deutschen Reiches wird am Montag, den 6. Oktober, stattfinden. Für 100 RM.-Nennwert (500 RM. Auslosungswert) gelangen am 31. Dezember 1930 unter Zuwachs der aufgelaufenen Zinsen von 22,5 Prozent bei Berücksichtigung des Abzuges von Kapitalertrag 601,25 RM. zur Auszahlung. Die Einlösung erfolgt durch die Reichsschuldenverwaltung Berlin. Auswärts wohnende Eigentümer ausgeloster Stücke können die kostenfreie Vermittlung der Reichsbankanstalten in Anspruch nehmen. Die Einlösungsbeträge können erneut in Auslosungsrechten angelegt werden. Die Reichsschuldenverwaltung wird, wie im Vorjahr, auf Antrag die Beschaffung der neuen Stücke übernehmen, die auf Wunsch auch in Reichsschuldbuchforderungen umgewandelt werden können. Angenommen, daß der Börsenkurs der Auslosungsrechte, wie zurzeit, 60 Prozent betragt, würden für 100 RM. Nennwert (500 RM. Auslosungswert) ausgeloster Stücke 200 RM. Nennwert (1000 RM. Auslosungswert) noch nicht gezogener Stücke ausgefolgt werden.

Kollmar & Jourdan Akt.-Ges. Uhrkettenfabrik in Pforzheim. Das Geschäftsjahr 1929/30 schließt, wie verlautet, mit einem Verlust ab, dessen Höhe noch nicht feststeht (i. V. 108 984 RM. Reingewinn, der vorgetragen wurde). Infolge der international schlechten Wirtschaftslage ist es nicht möglich, das Personal voll zu beschäftigen.

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 26. Juli. Weizen, märk. per Juli 202, Sept. 204, Okt. 265, Dez. 269,50, Roggen, märk. 162 bis 165, Juli 177,50, Sept. 177,50, Okt. 182, Dez. 191,50, Industrie- und Futtergerste 174—197, Hafer, märk. 175—182, Juli 183, Sept. 181, Okt. 184,50, Dez. 189, Weizenmehl 31,75—39,50, Roggenmehl 22,75—25,75, Weizenkleie 10,20—10,60, Roggenkleie 10,25—10,75, Viktoriaerbsen 27—32, kleine Speiserbsen 24 bis 27,50, Futtererbsen 19—20, Pelusken 22—25, Ackerbohnen 17 bis 18,50, Wicken 21—28,50, Lupinen, blaue 20—22, gelbe 26

Markenartikel und Preisabbau

Mehr und mehr bevorzugt der Massenverbrauch an Stelle der „anonymen“ Ware den Markenartikel. Längst sind die Markenartikel nicht mehr auf den Handel mit Drogen, Büchern, Lebensmitteln und Tabakwaren beschränkt. Der Konsument kauft heute als Markenartikel Brot, Kaffee, Heilmittel, Tee, Waschmittel, Schuhputz, Zahnputz, Bleistifte, Schreibutensilien, Strümpfe, Textilwaren aller Art, Badeanzüge, Puder, Rasierklingen, Kragen, Schallplatten, Radioartikel, Schokolade, Seife, Zündhölzer usw. usw. Ohne Zweifel bedeutet das Markenartikelwesen einen Fortschritt. Die Marke bietet Garantie für eine gewisse stets gleichbleibende Qualität. Dem Konsumenten wird die fortwährende Prüfung der Ware erspart. In vielen Fällen kann ja der Verbrauch unbekannter Ware zu großen Schädigungen führen, man denke an die Verwendung ungeeigneter Waschmittel, Zahncreme. Kein Autobesitzer benützt z. B. ohne Herzklopfen eine unbekanntes Oelsorte. Für den Markenartikel haftet die Herstellerfirma mit ihrem Ruf. Die Qualität braucht nicht immer das Höchsterreichbare sein, aber der einmal gewählte Standard muß aufrechterhalten bleiben. Jede Verschlechterung des Verhältnisses zwischen Qualität und Preis kann zur Folge haben, daß die oft mit ungeheuren Kosten aufgebaute Marktorganisation zusammenbricht.

Diese Entwicklung hat jedoch auch eine für den Verbraucher schmerzliche Kehrseite. Sehr viele Markenartikelfabrikannten haben sich durch langjährige Arbeit, verbunden mit intensiver Reklame einen festen Abnehmerstamm gegründet, der besonders bei Lebensmitteln weniger konkurrenzempfindlich ist und daher vielfach bei den Herstellerfirmen nicht das Bedürfnis aufkommen läßt, durch Preisermäßigungen den Absatz zu steigern und sich der lästigen Konkurrenz zu erwehren. Der politisch-gewerkschaftliche Zeitungsdienst gibt z. B. folgende Zusammenstellung. Es kosten:

	Pak.	1913: RM.	1930: RM.
Persil	1/2	0,65	0,85
	1/4	0,35	0,45
Kneipp-Malzkaffee	1/2	0,85	0,55
Seeligs Kornkaffee	1/2	0,85	0,55
Hohenlohe Haferflocken	1/2	0,40	0,70
	1/4	0,20	0,37
Knorr Haferflocken	1/2	0,48	0,70
	1/4	0,22	0,37

Es ist also nicht zu verkennen, daß Markenartikel der Lebensmittelbranche einen größeren Aufschlag gegenüber der Vorkriegszeit aufweisen, als dem allgemeinen Teuerungsindeks entspricht. Insbesondere haben diese Artikel den Preisabbau der letzten Zeit, der auf der ganzen Linie erkennbar ist, nicht im geringsten mitgemacht. Bei anderen Markenartikeln ist die Verteuerung noch viel empfindlicher. Man denke nur an die kosmetischen und pharmazeutischen Artikel, an manche Artikel der elektrotechnischen Industrie usw. Liegt nun der Grund der Verteuerung bei den Lebensmitteln hauptsächlich in den hohen Fabrikpreisen, während die Handelsspanne nicht über das übliche hinausgeht, so sind bei den anderen Markenartikeln die Einzelhandelsaufschläge oft ganz enorm. Nach dem Bericht des Enqueteausschusses werden z. B. bei manchen Sorten Zahncreme 54 Prozent, bei Hustentabletten 67 Prozent, bei manchen Drogen bis zu 150 Prozent aufgeschlagen. Der Fabrikant muß eben, um seine Artikel einzuführen, dem Handel einen größeren als sonst üblichen Nutzen lassen, andererseits ist der Handel mehr an einer großen Handelsspanne als an der absoluten Höhe des Preises interessiert. Gegen die Konkurrenz ist er ja dadurch gesichert, daß ein Einheitspreis vorgeschrieben ist, der meistens auf der Packung aufgedruckt ist. Nun haben sich ja viele Markenartikel so eingeführt, daß sie der Händler unbedingt haben muß. Dann kann der Fabrikant zwar einen geringeren Detailverkaufsuschlag gewähren, dies ist aber andererseits nur zu erreichen bei einem ungeheuren Reklameaufwand, der die Ware wiederum verteuert.

Die Markenartikelfabrikannten sind u. a. im Markenschutzverband organisiert, der die Aufgabe hat, das Schleudern zu verhindern. Es bestünde ja sonst die „Gefahr“, daß der Einzelhändler auf einen Teil seines ihm vom Fabrikanten gewährten Zuschlages verzichtet und die Artikel billiger abgibt als die Konkurrenz. Die Konkurrenz als Preisregulierungsfaktor ist also innerhalb des Einzelhandels bei ein und demselben Artikel ausgeschlossen. Es besteht nunmehr die Konkurrenz zwischen den einzelnen gleichartigen Markenartikeln. Diese Konkurrenz geht aber in den seltensten Fällen auf Kosten des Verkaufspreises, sondern auf Kosten des Reklamekontos. Man posant z. B. mit erheblichen Kosten in die Welt hinaus, daß irgend eine Schokolade oder Konserve die beste sei, aber man versucht weniger, die Konkurrenz durch Preisunterbietungen zu schlagen, wie etwa in der Automobil- oder Konfektionsindustrie.

In diesen Tagen nun werden Besprechungen zwischen dem Markenschutzverband, der 225 Firmen umfaßt, und dem Einzelhandel stattfinden, mit dem Ziele einer Preissenkung. Es kann dies durch Herabsetzung der Fabrikpreise und der Handelsspanne geschehen. Daß der Einzelhandel bereit ist, an der Verbilligung der Markenartikel mitzuarbeiten, ist erst vor einigen Tagen auf der Tagung des Einzelhandelsverbandes für Rheinland und Westfalen ausdrücklich festgestellt worden.

Das Käuferpublikum hätte die Macht, diese Abkehr von einer starren Preispolitik sehr kräftig zu unterstützen. Trotz der schlechten wirtschaftlichen Lage spielt ja beim Einkauf die Bequemlichkeit und die Gewöhnung eine zu große Rolle. Hausfrauen, die den ganzen Markt ablaufen, um die Kartoffeln einen Pfennig billiger zu bekommen, sehen die Preise für Markenartikel als eine gottgegebene Tatsache an, an der nicht zu rütteln ist. Nur wenn der Käufer auch bei Markenartikeln sein Hauptaugenmerk nicht nur auf die aufgedruckte Firma, sondern auch auf den Preis lenkt, dann können die Preisermäßigungsbestrebungen von Erfolg begleitet sein. Für die Fabrikanten besteht die Gefahr, daß die Käufer zu den Konsumvereinen abwandern, die ja ebenfalls Markenartikel herstellen.

H. R.

bis 28, Rapskuchen 10,60—11,60, Leinkuchen 16,20—16,60, Trockenschrot 8,60—9,40, Soyaextraktionsschrot 14,10—15,10, Allg. Tendenz: ruhig.

Berliner Metallbörse vom 26. Juli. Elektrolytkupfer 105,25, Raffinadekupfer 102—108, Standardkupfer 97—101, Standardblei per Juli 35,50—36,50, Banka-, Straits-, Australzinn 139,50, Silber in Barren per kg 47,50—49,50, Gold im Freiverkehr per 10 g 28—28,20, Platin im Freiverkehr per 1 g 5—7.

STATT KARTEN.

Die Verlobung unserer Tochter
Elsbeth mit Herrn Karl Rohr
beehren wir uns anzuzeigen.

Generaldirektor **Rudolf Kimmig**
und Frau *Elsi geb. Mayer.*

Karlsruhe

Meine Verlobung mit Fräulein
Elsbeth Kimmig
bechre ich mich anzuzeigen.

Chefredakteur **Karl Rohr**
Allgemeines Pressebüro, B. J. Z.-Dienst

Genf

Im Juli 1930.

Ferien-aufenthalt
auf dem Ranke, gegen Rückarbeiten aller Art. Bischoffstr. 10, E. 282 an Ala-Hausen & Bogler Mannheim.

Geld für l. u. II. Hypotheken Aufwertungs-Hypotheken Restziele zu vergeben.
Joseph Siebmann, Bankgeschäft, Kaiserstr. 4, 3. Telefon 75 u. 76, Rotherstraße 221.

Hochbetrieb bei Boländer!

Gewaltige, neue Preisherabsetzungen

kennzeichnen die letzten 5 Tage uns. Saisonverkaufs!

Ungeahnte Möglichkeiten zu billigem Einkauf!

Auf nicht reduzierte Preise **10% Rabatt**
Ratenkaufabkommen

Foulard-Seide	2.45	Wasch-Seide, bedruckt - 45	
Zephir imitiert	3.35	Kunst-Seiden-Volle	2.90
Tweed-Mantel	6.50	Gummi-Mäntel	9.50
Damen-Träger-Hemd	1.45	K.-Seiden-Schlupfer	1.50
D.-Nachthemd, reich gar.	1.45	Kunst-Seiden-U.-Kleid	
Frühlingshemd	3.35	ram Ausschauen	3.45
Bettvorlagen W.-Tapet	2.90	Landhaus-Gardinen	3.32
Schladdecken, K'haarig, 1.95		Herr.-Stoffe, reine Wolle 7.50	
Wolldecken, Kamelhaar-		Jacquard-Schlafdecken	
farbig, reine Wolle	22.00	bes. schwere Qualität	12.50
Kinder-Holzbettstelle		Damast-Steppdecken	
70/100, schöne Mod	27.50	wundervolle Muster	24.50
Bettfedern, gut gerin.		Bettstelle 33 mm, Patr.	17.90
sehr kräftig, von - 85 an		Dieselbe mit Fussbett	21.90

Darum zu Boländer!

Badische Kommunale Landesbank
= Girozentrale =
Oeffentliche Bank- u. Pfandbriefanstalt
Mannheim Karlsruhe Freiburg
Augusta-Anlage 53/41 Karl-Friedrichstr. 1 Friedrich-Str. 39

Besorgung aller bankmäßigen Geschäfte
Gewährung von Hypotheken

EISU-Betten
(Stahl u. Holz) Polst., Stahl- u. Holz, Kinder, Ohnsee, an jedem Teilhaber Katalog in Eisenwerkfabrik Sulz Th.

Zuckerkrank
Die Sie ohne das nutzlose Hungern ausdauern werden fast jedem unentgeltl. Dr. Berger, Wiesbaden, Rüdertstr. 110b.

Stoffmöbel in unzerstörtem Zustande reinigt
Färberei Printz A.-G.
Annahmestellen überall. Tel. 4507/4508

Möbel
jeglicher Art kaufen Sie sehr preiswert bei
Karl Thome & Co Möbelhaus
Karlsruhe
Herrenstraße 23
gegenüber der Reichsbank
Riesig große Auswahl!
Formvollendete Qualitätsarbeit
Glänzende Anerkennungen

Oberammergau
mit oder ohne Autofahrt ins Bayerische Hochland.
Preis ab RM. 44,- eininkl. 1. Kl. W. Pro- spective gratis durch: **H. Anselm & Co.**, Reisebüro, Stuttgart, Schellingstraße 13.

4-Zimmerwohnungen
Besichtigungstermin
in Einfamilienhäusern, zum ermäßigten Mietpreis von 28.- RM., sowie noch einige Etagenwohnungen mit 2 Zimmern und 2 Kammern zu 70.- und 72.- RM., be- schlagnahmefrei, Dammertstraße, gute Sonnenlage, mit eingetrag. Bad, eingeb. Küche, überd. Sitzpl. u. Hausgarten und Gas-Warmwasserheizung, auf sofort oder später zu vermieten. Ad.: Verwaltungsstelle **Dammertstockstraße 18.**

Heimat
Gemeinnützige Bau- und Siedlungs-G. u. G. Außenst. Frankfurt a. M.

Existenz-Gründung!
Lohnender Erwerb bei gering Anfangs-Kapital durch Ein- richtung einer
Heim-Strickerei
Kostenlose Unter- richte, Rundstrick- maschinen zu nur RM. 225.-
Näheres durch:
Georg Mappes KARLSRUHE
Karlriedrichstr. 20

Nur ein leichter Fingerdruck
auf den
Setz-Kolonnen-Steller
- und schon ist die
CONTINENTAL SCHREIBMASCHINE
für tabellarische Arbeiten der verschiedensten Art eingestellt.

Erzeugnis der Wander-Werke Akt.-Ges.
Kostenlose Vorführung und nähere Informationen durch
Albert Beierlein
Continental-Büromaschinen
KARLSRUHE I. B.
Moltkestrasse 17 Fernr. 2650

Schönes Haus
mit 3., 5. und 4 Zimmer- wohnungen mit Bad für 2000,- bez. Schöpfung bei 2000,- Angelegen- zu verkaufen.

Gute Geschäfte
Lebensmittelgesch.
Woll- u. Wollwaren
2500.-
Bürogeräth. „ 2500.-
Konstrukt. u. „ 5000.-
Schneiderei „ 3000.-
Glaserei „ 3000.-
Schneiderei „ 3000.-
Anz. „ 2000.-
Preisangeb. „ 3000.-
Kaffe-Konditorei „ 4000.-
Bäckerei „ 4000.-
Kleider „ 4000.-
M. Dulaw Gerrenstr. Nr. 38

Stühlingen
südlicher Schwarzwald, 550 m ü. M.
„Loretto“ Krankenhaus
mit Abteilung für Erholungsbedürftige jeden Slandes in neuerbautem, modern ein- gerichtetem Gebäude. Ruhige sonnige Lage, direkt am Wald.
Aerztlich geleitet. Fernruf 34

Saison- Ausverkauf

Waren Sie schon bei uns?

Kommen Sie bitte nochmals!

Sie sahen noch nicht alles!

HERMANN KARLSRUHE

Pilgerfahrten
Nach Lourdes - Lisieux, Budapest (St. Emmerichs-Festlichkeiten), Rom - Assisi und Sonderfahrten zu den Passionspielen nach Oberammergau im August und September veranstaltet der
Deutsche Caritasverband E. V. Freiburg i. Br. Werthmannhaus.
Dort sind ausführliche Prospekte über die genannten Fahrten gratis erhältlich.

Offener Brief!
An die Heimstättenfürsorge G. m. b. H. Berlin-Tegele Hauptstraße 32
Wir bedauern Ihnen hiermit den Eingang der beantragten RM. 8000,- zum Ankauf eines Eigenheimes und möchten nicht veräumen, Ihnen hiermit unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Wir sind davon überzeugt, daß wohl keine Bausparstelle in der letzten Zeit so hohe Beträge unter so günstigen Bedingungen zur Aus- schüttung bringt.
Wir wünschen, daß sich recht viele der Heim- stättenfürsorge betreten und werden Sie jeder- zeit und überall empfehlen.
Gedächtnisbüro
Carl Gillich, Optiker
Kaufbeuren (Wald) Kaiser-Str. 15

Briefbogen
Mitteilungen
Rechnungsformulare
bezieht man gut und billig bei der
Badenia A.-G.
Karlsruhe, Steinstr. 17-21

Städt. Konzerthaus
Sommer-Operette
Sonntag 3 1/2 Uhr:
Polenblut.
Sonntag, abends 8 Uhr:
Die goldne Meisterin

Pianos Flügel
neu und gebraucht, be-
Scheller
Karlsruhe, 68
parterre.

Nähmaschine
zu kaufen gesucht.
Offerten unter Nr. 4176 an d. Geschäfts- stelle erbeten.

Rüchen streichen
und sonstige Anstrich- erneuerung. Schriften u. Schilder klärg. An- fragen unter 2008 an die Geschäftsstelle erb.

Saarbrücker Landes-Zeitung
Südwestdeutsches Nachrichtenblatt für Politik und Wirtschaft

Das führende Zentrumsorgan des Saargebietes, der Westpfalz u. Nahe

Unentbehrliches Infortionsorgan in diesen Gegenden

Verlag
bedeutender Werte aus allen Gebieten

Bankhaus STRAUS & Co. KARLSRUHE I. B.

Fernsprech-Anschlüsse
Stadtverkehr Fernverkehr Devisenabteilung
Nr. 4430 bis 4435 Nr. 4901 bis 4903 Nr. 4459

Maisch Wäscht Wäsche
Trocken gewogen zu Pfund Mk. 4,-, jedes weitere Pfund 10 Pfg.
Langestr. 18 (Rüppurr), Tel. 3675 Steinstr. 19, Tel. 3285

Darmstädter Hof
Karlsruhe - Erbaut 1782
das bekannt gute und bürgerliche
Speise-Restaurant
Gemütliche Wein- und Bierstuben
Badische Qualitätsweine

Kauft bei unseren Inserenten!